

Die Klöster Frankens bis zum neunten Jahrhundert¹

von Franziskus Büll OSB — Münsterschwarzach

-
- | | |
|------------------------|---|
| 1) AUfr | Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. |
| CCMI | Hallinger K. (Hrsg.), <i>Corpus Consuetudinum Monasticarum I</i> , Siegburg 1963. |
| Dronke TAF | Dronke E. F. J., <i>Traditiones et antiquitates Fuldenses</i> , Fulda 1844, ND Osnabrück 1866. |
| Dronke CDF | Dronke E. F. J., <i>Codex diplomaticus Fuldensis</i> , Kassel 1850, ND Aalen 1962. |
| FGBl | Fuldaer Geschichtsblätter. |
| Hauck | Hauck A., <i>Kirchengeschichte Deutschlands</i> , Leipzig, 1. Teil 1922, 2. Teil, 3. u. 4. (Doppel-) Aufl. 1912. |
| JffL | <i>Jahrbuch für fränkische Landesforschung</i> . |
| Lenssen/Wamser | Lenssen J. u. Wamser L. (Hrsg.), <i>1250 Jahre Bistum Würzburg</i> , Würzburg 1992. |
| Lübeck | Lübeck K., <i>Fuldaer Nebenklöster in Mainfranken</i> (MfrJb 2, 1950). |
| LThK | <i>Lexikon für Theologie und Kirche</i> (2. Aufl.). |
| Link | Link G., <i>Klosterbuch der Diözese Würzburg</i> , Würzburg 1. Bd. 1873 u. 2. Bd. 1876. |
| MfrJB | <i>Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst</i> . |
| QFW | <i>Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg</i> . |
| Stengel UBF | Stengel E., <i>Urkundenbuch des Klosters Fulda</i> , (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck X, 1, 1. Bd., Marburg 1958). |
| WDGBI | <i>Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter</i> . |
| Wendenhorst-GS I | Wendehorst A., <i>Das Bistum Würzburg, Teil 2: (Die Bischofsreihe bis 1254)</i> (Germania sacra NF 1), Berlin 1962. |
| Wendenhorst-Laeta dies | Wendehorst A., <i>Das benediktinische Mönchtum im mittelalterlichen Franken</i> (Münsterschwarzacher Studien 9 [Laeta dies — 50 Jahre St. Benedikt Würzburg]), Münsterschwarzach 1968 bzw. <i>Untersuchungen zu Kloster und Stift</i> , Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 68 [Studien zur Germania sacra 14], Göttingen 1980). |

Friederich Prinz unterscheidet vier Phasen der monastischen Entwicklung im Frankenreich:²

1. Die altgallische Klosterkultur bis 590 n. Chr.
2. Die irofränkische Klosterkultur von 590 bis 690.

Vertreter dieser Epoche sind der hl. Kolumban (+ 615) und die hl. Gertrud von Nivelles in Brabant (Belgien), die angebliche Gründerin des Frauenklosters Karlbürg. Karlbürg wäre damit übrigens das einzige Kloster dieser Periode in Mainfranken und insofern das älteste Kloster überhaupt in unserer Region.

3. Die karolingisch-angelsächsische Klosterkultur von 690 bis 768.

Im Jahr 768 erfolgte der Regierungsantritt der beiden Brüder Karlmann und Karl der Große. In diesem Zeitraum lebten der hl. Willibrord (gest. 739 im Kloster Echternach), der hl. Pirmin (+ 753 im Kloster Hornbach) und der hl. Bonifatius (+ 754 in Dokkum). In der 3. Epoche, also in der karolingisch-angelsächsischen Zeit, hören wir von den Klöstern in Hammelburg, Amorsbrunn, dem Kloster der seligen Immina in Würzburg, den Frauenklöstern Tauberbischofsheim, Ochsenfurt und Kitzingen, ferner von der Gründung der Klöster Fulda, Ansbach und Holzkirchen sowie des Würzburger Domklosters und des St. Andreasstiftes in Würzburg.

4. Die Klosterkultur z. Zt. Karls d. Gr. und Ludwigs d. Frommen von 768 bis 840.

In der letzten Epoche, also z. Zt. Karls d. Gr. und seines Sohnes Ludwig d. Fr., wurden bis 800 die Klöster Amorbach, Neustadt a. Main, Schlüchtern, Münsterschwarzach, Wenkheim, Milz, Einfirst-Mattenzell a. d. Fränkischen Saale und Baumerlenbach und nach 800 die Klöster Mosbach, Murrhardt, Megingaudshausen, Baugolfsmünster, Hüfneld, Rasdorf, Karsbach, Brach, (Saal), Rohr, Frauen-, Peters- und Johannisberg, ferner Zellingen gegründet.

In der Zeit vor der Errichtung des Bistums Würzburg im Jahr 742 fallen also die Gründungen der Klöster Karlbürg, Hammelburg, das Imminakloster in Würzburg, ferner Amorsbrunn (?), sowie höchstwahrscheinlich der Frauenklöster Tauberbischofsheim, Ochsenfurt und Kitzingen. „Das ... Mönchtum ist in Franken (somit) älter als die kirchliche Hierarchie“ schreibt A. Wendehorst³.

Zwei Kräfte vor allem haben die Klöster ins Leben gerufen und dann eine planmäßige Eigenklosterpolitik entwickelt: Der großgrundbesitzende Adel und die reichseigene Abtei Fulda. Ihnen gegenüber tritt der Bischof stark zu-

2) Prinz F., Grundzüge der Entfaltung des abendländischen Mönchtums bis zu Karl dem Großen (SMGB 102, 1991, 209–230).

3) Wendehorst-Laeta dies, 83–84 bzw. Untersuchungen zu Kloster und Stift 38.

rück. Im folgenden werden einzelne Klöster nach ihrem Alter geordnet vorgestellt.

Kloster Karlburg

Auf der linken Mainseite, Karlstadt gegenüber, liegt das Castellum, die Bergbefestigung Karlburg, zu der, wie so oft in Franken, eine Talsiedlung gehörte. Die hl. Gertrud, die Tochter des austrasischen Hausmeiers Pippin I., des Älteren, († 640), soll das Kloster Karlburg gestiftet haben. Angeblich lebte sie hier auch zeitweilig als Nonne. Gertrud starb am 17. März um 659 im Kloster Nivelles in Brabant (Belgien).⁴ Karlburg bestand also schon vor der Bistumsgründung.⁵ Dieses Kloster, geweiht der Gottesmutter, schenkte der Hausmeier Karlmann (741-747) dem neugegründeten Bistum Würzburg.⁶ Nach der Errichtung des Bistums Würzburg soll die selige Immina, die Tochter des letzten thüringisch-fränkischen Herzogs Hetan II., als Nonne im Kloster Karlburg gelebt haben. Nach ihrem Ableben fiel das Kloster wieder an den Bischof von Würzburg zurück.⁷ Dies dürfte bereits vor 763 geschehen sein. Im Jahr 763 nämlich werden in Geldersheim Liegenschaften zu gleichen Teilen der „Casa sancti Bonifatii“, also Fulda, und der *Casa sanctae Mariae*⁸ vermacht. 763 muß jedem Leser dieser Stiftungsurkunde eindeutig klar gewesen sein, welches Nonnenkloster in der Umgebung von Geldersheim mit der *Casa sanctae Mariae* gemeint ist, d. h. es konnten 763 in Franken nicht zwei oder gar noch mehr der Gottesmutter geweihte Frauenklöster bestanden haben, da ja sonst die Gefahr der Verwechslung bestanden hätte. 763 existierte nachweislich das Nonnenkloster Kitzingen. Daraus geht hervor, daß mit der *Casa sanctae Mariae* Kitzingen gemeint sein dürfte und andererseits im Jahr 763 Karlburg nicht mehr als Nonnenkloster bestand⁹ — natürlich unter der Bedingung, daß Kitzingen 763 schon der Gottesmutter geweiht war.

Kloster Hammelburg — Kloster Saal

Im Jahr 716 beurkundet Heden (Hetan) II., der letzte Amtsherrzog der Thoringia, zu der auch die Mainlande gehörten, seine Absicht, dem Herrn und

-
- 4) Kolb P. u. Krenig E. G. (Hrsg.), *Unterfränkische Geschichte* 1, Würzburg 1990, 121.
 - 5) Wendehorst-GS I 14; Ettl P. u. Rödel D., *Castellum, Monasterium und Villa Karlburg — vom fränk. Königshof zum bischöfl.-würzburgischen Zentralort* (Lenssen/Wamser 297-318).
 - 6) Wendehorst-GS I 15.
 - 7) Kolb-Krenig (wie Anm. 4) 122.
 - 8) Stengel UBF 66 n. 39.
 - 9) Büll F., *Das Monasterium Suuarzaha — ein Beitrag zur Geschichte des Frauenklosters Münsterschwarzach von 788 (?) bis 877 (?)*, (Münsterschwarzacher Studien 42, Münsterschwarzach 1992, 179-218).

Vater in Christo Willibrord alles zu schenken, was zum Hamulo Castellum, wo er auch ein Kloster zu errichten beabsichtigt, auf der Westseite des Saaleflusses im Saalegau an Feldern, Weiden, Wäldern, Weihern und Bachläufen von seinem Erbgut gehört.¹⁰ Diese Schenkung wurde vollzogen, als Willibrord nach 714 — in diesem Jahre brach nach dem Tod Pippins II. in Friesland die fränkische Herrschaft und die Mission zusammen — für fünf Jahre in der Thoringia weilte. Da Willibrord bereits 719 die Frieslandmission wieder aufnehmen konnte und andererseits Bonifatius bei seiner Ankunft in der Thoringia im Jahre 719 keine Amtsherzöge mehr vorfand, ist es fraglich, inwieweit die Klostergründung im Hammelburg verwirklicht wurde. Die Urkunde zeigt jedoch, daß schon vor der Gründung der Diözese Würzburg Bestrebungen herrschten, Klöster zu errichten. Mit der Stiftungsurkunde Hedens wird die erste Jahreszahl für eine klösterliche Niederlassung in der mainländischen Thoringia angegeben. Die Stiftungsurkunde des Herzogs gehört zu den ältesten Schriftzeugnissen Frankens. Aus ihr geht hervor, daß Klöster schon zu den ältesten Einrichtungen Frankens zu zählen sind. Sie zeigt auch, daß sich das Hammelburger Gebiet auch auf die Westseite des Saaleflusses erstreckte, wovon wiederum auch der Herzog einen privaten Teil besaß. Da Burg Saaleck ebenfalls auf der Westseite liegt, darf man annehmen, daß diese Burg schon 716 das Castellum beherbergte. Der Herzog besaß also offensichtlich auf dem Hamulo Castellum neben seinem Amtssitz auch Privatbesitz. Ebenso sollte auch das Kloster auf der Westseite errichtet werden, also dort, wo heute das Kloster Altstadt ist.

In der Stiftungsurkunde Hammelburger Besitzes an Willibrord im Jahre 716 durch Heden geht zwar nicht eindeutig hervor, daß das noch zu gründende Kloster beim Castellum Hamulo Willibrord übereignet werden soll. Dennoch legt die Erwähnung einer Klostergründungsintention für Willibrord nahe, daß das Hammelburger Kloster von Echternach materiell, personell und spirituell versorgt werden sollte. Ohne eine solche Anbindung an ein Musterkloster ist eine Neugründung — zumal in einem Missionsland — zum Scheitern verurteilt. Daß es zur Zeit Willibrords nicht mehr zu einer Klostergründung kam, darf wohl aus der Urkunde von 726 entnommen werden, in der Willibrord zwar ausdrücklich das ihm im Jahr 704 von Heden geschenkte Arnstadt¹¹ an das Kloster Echternach übergibt¹², nicht aber die ebenfalls von Heden 704 geschenkten Orte Mühlenberg und Monra(burg) und ein von Heden 716 geplantes Hammelburger Saalekloster. Mühlenberg läßt sich 1137 im Besitz des Mainzer Erzbischofs Adelber nachweisen. Ebenso soll Mon-

10) MGH.SS XXIII 60; betr. Kloster Hammelburg und Kloster Sala vgl. auch Link I. 104–105 u. 111.

11) MGH.SS XXIII 55 bzw. Dobenecker O., *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae* 1, Jena 1896, 3 n. 5.

12) Dobenecker (wie Anm. 11) I 7 n. 15.

ra(burg) in die Hände der Erzbischöfe von Mainz gelangt sein.¹³ Es gibt jedoch keine Urkunde, die ein Hammelburger Kloster im 8. Jahrhundert in irgendeinem Zusammenhang nachweist. Auch die Urkunde von 907¹⁴, durch die Echternach dem Kloster Fulda die Saaleorte Pfaffenhausen, Fuchsstadt, Euerdorf, ferner Gössenheim (südöstlich von Gemünden) und die an bzw. in der Nähe der Sinn gelegenen Orte Altengronau, Breunigs und Weiperz übergibt, erwähnt keinen Besitz Kloster Echternachs in Hammelburg, geschweige denn ein (von ihm abhängiges) Kloster. Diese in der Urkunde von 907 erwähnten Orte hat vielleicht Willibrord von Heden erhalten¹⁵. Durch Erzbischof Willibrord, der zugleich Abt des 697/698 gegründeten Kloster Echternach in Luxemburg war, dürften dann die Güter an das Kloster Echternach gelangt sein. Hammelburg selbst wurde nach der Auflösung des thüringischen Amtsherzogtums im Jahr 717 von dem fränkischen Hausmeier Karl Martell übernommen, zu dem übrigens Willibrord enge Beziehungen unterhielt¹⁶. Deshalb konnte im Jahr 777 Karl der Große seinen Besitz „res proprietatis nostrae“) in Hammelburg „in pago Salecgau“ an das Kloster Fulda schenken¹⁷. Daraufhin erfolgte wohl erst durch die Fuldaer Mönche die Gründung eines Klosters in Hammelburg. Dieses Kloster könnte das allerdings erst im Jahr 824 erwähnte *monasterium Sala*¹⁸ sein, welches sich nach J. Wabra am Fuß der Burg Saaleck befunden haben soll¹⁹. Daß das *monasterium Sala* nicht bei Bad Königshofen²⁰, sondern in Hammelburg zu suchen ist, läßt sich anhand der Zeugenreihe von vier Urkunden ermitteln, welche alle am 18. Juni 824 für das Kloster Fulda in drei verschiedenen Orten ausgestellt wurden: die *Traditio Uerinharti et Rihuuarti* in Karsbach (östlich von Gemünden)²¹, die *Traditio Ruadniu*²² und die *Traditio Eggisuuind*²³ im Klösterchen *Mattencella* (also dem Klösterchen Einfirst-Mattenzell an der Saale am Trimbürg-Bergsporn)²⁴ und die *Traditio Uuarmunti* im Kloster Sala²⁵. Bei dieser zuletzt genannten *Traditio Uuarmunti* wurden übrigens ebenfalls Güter in Karsbach

13) Betr. Mühlenberg vgl. Dobenecker (wie Anm. 11) I 279 n. 1337 u. betr. Monra(burg) vgl. Dobenecker (wie Anm. 11) I 3 n. 5.

14) Dobenecker (wie Anm. 11) I 74 n. 312.

15) Dobenecker (wie Anm. 11) I 75 n. 312 bzw. 6 n. 7 (s. Anm. 10).

16) Angenendt A., Das Frühmittelalter, Stuttgart 1990, 266–270.

17) Stengel UBF 140 n. 77; CDF 36 n. 57; Dobenecker (wie Anm. 11) I 13 n. 38.

18) Dronke CDF 198 n. 447.

19) Volk W. u. Wabra J., Chronik von Großwenkheim 788–1988, Groß- und Kleinwenkheim 1988 (Landeskundliche Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Rhön Salle 17) bzw. Volk W. u. Wabra J., Chronik von Kleinwenkheim 788–1988, Groß- u. Kleinwenkheim 1988, (Landeskundliche Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Rhön Salle 18), 37.

20) Lübeck 18–21.

21) Dronke CDF 197 n. 446.

22) Dronke CDF 196 n. 444.

23) Dronke CDF 197 n. 445.

24) S. 27–29.

25) Dronke CDF 198 n. 447.

an Fulda übergeben wie in der *Traditio Uuerinharti et Rihuuarti*. In allen vier Urkunden haben wir einen Stamm gemeinsamer Zeugen, nämlich Ercanperah, Friduuin, Folcmar, Nandher, Egino, Folcuuin und Othelm²⁶. Diese sieben Zeugen konnten alle drei Orte bequem an einem Tag zu Pferd erreichen. Bezieht man das *monasterium Sala* auf Hammelburg, so muß bei dem Rundritt eine Strecke von etwa 30 km (Karsbach — Mattencella [Trimmberg] ca. 20 km; Trimmberg — Hammelburg ca. 10 km) zurückgelegt werden. Dies war an einem Tag zuzüglich der Zeit für Rechtsgeschäfte und die Pausen bequem zu schaffen²⁷. Wäre das *monasterium Sala* im heutigen Saal bei Bad Königshofen gelegen, dann hätte man eine Strecke von etwa 70 km zurücklegen müssen, was wohl an einem Tag nicht zu schaffen gewesen wäre, zumal auch unverständlich bliebe, warum man mit denselben Zeugen für die Bezeugung einer *Traditio*, die Güter in Karsbach betraf, soweit die Saale hinaufgezogen sein sollte. Jedenfalls ist nicht bekannt, daß Uuarmunt im Grabfeld Besitzungen bzw. bei dem heutigen Bad Königshofen seinen Stammsitz hatte. Neben den oben genannten Zeugen, die an allen drei Orten testierten, gibt es noch fünf Zeugen, die nur in Karsbach und Mattencella auftreten, nämlich Amalperah, Devit, Irinus/Iring und Uuerinhart. Schließlich finden wir noch Zeugen, die nur einmal an einem der drei genannten Orte angegeben werden. Die zuletzt genannten Zeugen haben also nach dem Rechtsgeschäft den Ausstellungsort der jeweiligen Urkunden verlassen. Die mittlere Gruppe (Amalperah bis Uuerinhart) ist also nur von Karsbach bis nach Mattencella mitgeritten, während lediglich die Mitglieder der ersten Gruppe (Ercanperah bis Othelm) an allen drei Orten den Rechtsvorgang bezeugten²⁸.

Kloster Amorbach

Die Gründungsgeschichte des Klosters Amorbach liegt im dunkeln. Sie vollzog sich möglicherweise in zwei zeitlich voneinander getrennten Ereignissen: Die Gründung einer (vielleicht iroschottischen) Zelle durch den grundherrlichen Adel²⁹ nicht in Amorbach, sondern im zwei Kilometer entfernten

26) Vgl. Büll (wie Anm. 9) 157.

27) Die Route verlief möglicherweise über das Gelände des heutigen Lagers Hammelburg und dem heutigen Metzengeweg, dem Mattenweg des 8. Jahrhunderts (?) in der Gemarkung von Mechtelshausen (vgl. „inde in then Mattenweg“ in der Hammelburger Markbeschreibung von 777 [Dronke CDF 38, n. 60 bzw. Bayr. Hauptstaatsarchiv München, Würzburger Urkunde Nr. 1201]).

28) Für den Hinweis auf den zuletzt genannten Zusammenhang zwischen dem *monasterium Sala* und Hammelburg sei Herrn J. Wabra/Bad Kissingen, Schreiben vom 28.06.1992 sehr herzlich gedankt.

29) Hemmerle J., Die Benediktinerklöster in Bayern (GermBen 2) Ottobeuren 1970, 28; zur Gründungsgeschichte vgl. ferner: Wagner H., Die Äbte von Amorbach im Mittelalter (WDGBI 54, 1992, 69–106).

Amorsbrunn am Ende des engen Otterbachtals³⁰, und die Gründung des Benediktinerklosters in Amorbach — nach einer erst im 15. Jahrhundert nachweisbaren Tradition — im Jahr 734 — oder nach H. Wagner in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts.

Das Kloster wurde im Amerbacher Tal neben der schon aus der Zeit der Römer stammenden Siedlung errichtet. Diese Siedlung ist älter als das Kloster. Das geht daraus hervor, daß die Siedlung die bessere Lage besitzt³¹. In Amorbach kreuzen sich zwei uralte Handelswege, die Höhenstraße vom Main bei Miltenberg bis hinab zum Neckar bei Heilbronn und die Straße, die das Rheintal bei Worms mit Franken verbindet³². Außerdem treffen in der Talweitung der Ortsflur vier Odenwaldtäler zusammen³³. Vom alten Flußverkehrsweg des Mains liegt Amorbach etwa zehn Kilometer entfernt, der durch das Mudtal erreicht werden kann³⁴. Das Amerbacher Tal befindet sich zwischen den beiden Limeslinien. Das *Cönobium* wird als „Stadtkloster“ an einem Verkehrsknotenpunkt errichtet, an dem sich viele Menschen treffen. Damit entspricht es genau dem bonifatianischen Lagekonzept: Errichtung der Klöster nicht an entlegener Stelle, sondern dort, wo die Menschen leicht für die Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu Christi erreicht werden können. Diese Intention läßt sich für die Zeit des hl. Bonifatius (ca. 719 bis 754) bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts verfolgen, in der die Missionierungsphase weitgehend abgeschlossen ist. Aus der topographischen Analyse muß geschlossen werden, daß Bonifatius einer der Mitbegründer Amorbachs ist oder das Bonifatiuskloster Fulda Amorbach gegründet hat. Von daher ist auch nicht verwunderlich, daß nach der Fuldaer Haustradition Amorbach von Fulda aus gegründet worden ist³⁵. Darüber hinaus steht Amorbach mit der von Bonifatius geplanten Gründung der Diözese Würzburg in Beziehung. Amorbach sollte im westlichen Teil der noch zu errichtenden Diözese Würzburg das pastorale Feld bearbeiten (bzw. schon vorbereiten). Amorbach wird ein Missionskloster — zunächst für die Diözese Würzburg, dem es in geistlichen Angelegenheiten unterstand³⁶, und nach Abschluß dieser Missionstätigkeit für die Diözese Verden, wo ab 808 (?) die drei Amorbacher Äbte Spatto, Thanco und Harud als Missionsbischöfe im Sachsenland wirkten.

Daß Amorsbrunn eine vorbenediktinische, irofränkische Zelle gewesen sein könnte, geht daraus hervor, daß erst mit Bonifatius nach 719 das benediktinische Mönchtum in das Würzburger Diözesangebiet des 8. Jahrhunderts

30) Störmer W., Zur kulturellen und politischen Bedeutung der Abtei Amorbach vom 8. bis zum frühen 12. Jahrhundert (Oswald F. u. Störmer W. [Hrsg.], Die Abtei Amorbach im Odenwald, Sigmaringen 1984).

31) Walter M., Die ehemalige Abteikirche in Amorbach, Amorbach 1981, 1 u. 2; vgl. auch Lenssen/Wamser 272–274.

32) Vgl. Walter 1. u. 2. (wie Anm. 31).

33) Störmer (wie Anm. 30) 11.

34) Ebd.

35) Dronke TAF 139 u. 61.

36) Hemmerle (wie Anm. 29) 28.

einzog, daß die Amorbacher Äbte des 9. Jahrhunderts als Bischöfe von Verden an der Aller in der Verdener Überlieferung noch als *Scotti* bezeichnet werden³⁷ und daß Amorsbrunn nicht an einer verkehrsreichen Stelle, sondern an einem einsamen Ort liegt. Damit fügt sich Amorsbrunn in die Reihe der columbanischen, also iroschottischen Klöster Austrasiens aus der Zeit vor 700 ein. Überschaubar man nämlich die Gesamtheit dieser Klöster, so stellt man fest, daß sie — ausgenommen die Klöster an Bischofssitzen — „in Waldgebieten, oft sogar in Grenzwäldern angelegt waren. Das gilt nicht nur für Luxeuil und die Vogesenklöster (Grenzzone zwischen Langres, Toul und Straßburg), sondern auch für Weißenburg im Bienwald (Grenzzone Speyer — Straßburg), für Stavelot und Malmedy in den Ardennen (Grenzzone Maastricht — Köln) und selbst für das Frauenkloster Nivelles im Kohlenwald (Grenzzone Maastricht — Cambrai)“³⁸. Das Aufsuchen eines „locus desertus“ ist typisch für das columbanische Mönchtum. Es kannte den Peregrinus, aber auch den Anachoreten: Columban lebt in seiner monastischen Jugend mit einem Einsiedler zusammen; Gallus, der Schüler Columbans, verweilt bis ins hohe Alter in der Anachorese.

Möglicherweise handelt es sich um eine Erfindung des 16. Jahrhunderts, welche die Entstehung von Amorsbrunn mit dem Benediktiner Pirmin zum Jahr 714 in Zusammenhang bringt. Pirmin wirkte als Klosterbischof der karolingischen Frühzeit. Er gründete die Klöster Reichenau, Murbach und Hornbach. Er war bei der Gründung der Klöster Gengenbach und Schwarzach am Rhein beteiligt und reformierte die Klöster Schuttern und Maursmünster. Somit ist es durchaus möglich, daß 714 die monastische Zelle Amorsbrunn mit Pirmin in Verbindung trat und damit bereits mit dem benediktinischen Mönchtum. Auch wenn die von Amorsbrunn nach Amorbach übergesiedelten Mönche (erst) unter Bonifatius bzw. unter den Fuldaer Äbten der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts die Benediktinerregel annahmen³⁹, so dürfte noch bis ins 9. Jahrhundert in Amorbach eine Mischobservanz gegolten haben. Dies geht daraus hervor, daß, wie schon oben gesagt, die Verdener Bischöfe aus Amorbach als *Scotti* bezeichnet werden, und Amorbach nicht in der *Constitutio de servitio monasteriorum* der Aachener Reichssynode von 819 erwähnt wird, obwohl es bereits zu dieser Zeit ein karolingisches Königskloster war⁴⁰. In dieser *Constitutio*⁴¹ werden nämlich nur die Reichsabteien genannt, welche sich auch der Reform des Benediktinerabtes Benedikt von Aniane angeschlossen hatten.

37) Störmer (wie Anm. 30) 23 Anm. 3.

38) Ewig E., Die Klöster im östlichen Frankreich um 700 (Frühes Mönchtum in Salzburg, hrsg. v. E. Zwink, Salzburg 1983, 29).

39) Hemmerle (wie Anm. 29) 28.

40) Störmer (wie Anm. 30) 15–17.

41) CCM I 483.

Frauenkloster Tauberbischofsheim

Die Anfänge des Nonnenklosters Tauberbischofsheim liegen ebenfalls im dunkeln. Möglicherweise wurde es als adeliges Sippenkloster gegründet. Seit 735 leitet die hl. Lioba, Verwandte des hl. Bonifatius, als Äbtissin das Benediktinerinnenkloster. Lioba war eine feingebildete, gütige Erzieherin, welche auch in anderen Mainklöstern wirkte. Sie starb am 28. September um 782 und wurde in Fulda begraben. Ihre Gebeine wurden 838 in die Krypta der Kirche auf dem Petersberg übertragen. An Bonifatius richtete sie einen noch erhaltenen Brief, der ein bedeutendes Zeugnis weiblicher Geisteskultur darstellt⁴². Der hl. Bonifatius hatte verfügt, daß die hl. Lioba neben ihm bestattet werden sollte. Der hl. Abt Rhabanus Maurus von Fulda hat dies jedoch untersagt⁴³.

Kloster Ochsenfurt

In Kleinochsenfurt gründeten vielleicht die Mattonen um 732⁴⁴ ein Sippenkloster, zu dessen Vorsteherin der hl. Bonifatius die hl. Thekla bestellte. Das Frauenkloster scheint nur sehr kurz bestanden zu haben⁴⁵. Zumindest z. Zt. der hl. Thekla dürfte Kleinochsenfurt eine abhängige Zelle Kitzingens gewesen sein. 835 erwarb Bischof Gozbald von Würzburg eine Sebastiansreliquie⁴⁶ von Soissons, wohin 826 die Sebastiansreliquien von Rom übertragen worden waren. Ob z. Zt. des Bischofs Gozbald, der vielleicht ein Abkömmling der Mattonen war, das Kloster Ochsenfurt noch existierte, ist ungewiß⁴⁷.

Kloster Fulda

Die Abtei Fulda wurde 744 vom hl. Bonifatius im Würzburger Diösesangebiet gegründet⁴⁸. Papst Zacharias stattete 751 Fulda mit der kirchlichen Exemption aus⁴⁹. Karl der Große verlieh der Abtei 774 die weltliche Immunität⁵⁰. Fulda hat in Hessen, Thüringen und Ostfranken eine beträchtliche Zahl von

42) Manns P., *Die Heiligen in ihrer Zeit* 1, Mainz 1966, 406–407.

43) Hauck I 460 u. 547.

44) Hauck I 560 u. II 823.

45) LThK 7 (1962) 1091.

46) Büll (wie Anm. 9) 101.

47) Wendehorst-GS I 43.

48) Stengel E. E., *Die Reichsabtei Fulda in der deutschen Geschichte* (Stengel E. E., *Abhandlungen und Untersuchungen zur Geschichte der Reichsabtei Fulda*, Fulda 1960, 1–26); Büttner H., *Bonifatius und das Kloster Fulda* (FGBl 30, 1954, 66–78).

49) Stengel UBF 25 n. 15.

50) Stengel UBF 121 n. 68.

Nebenklöstern, später Propsteien genannt, ins Leben gerufen, die von Fulda abhängig blieben⁵¹.

A. Wendehorst schreibt in seinem Artikel „Das benediktinische Mönchtum im mittelalterlichen Franken“⁵²: „Nicht nur so bedeutende missionarische Kraft entfalten die frühen Benediktinerabteien, sie prägten auch das noch gestaltlose geistige Gesicht Frankens. Alle anderen Klöster des Landes und auch der Bischofssitz Würzburg wurden an geistiger Bedeutung überragt von Fulda. In der Abtei Fulda, die ihren angelsächsischen Ursprung ebenso wenig verleugnete wie Würzburg, entstanden die ältesten historischen Aufzeichnungen Ostfrankens, die *Annales Fuldenses antiquissimi*, einsetzend mit dem Jahre 742⁵³, geschrieben noch in angelsächsischer Unziale und angelsächsischer Minuskel⁵⁴. Die Bibliothek, wohl die größte im Reiche während der Karolingerzeit, umfaßte nicht nur die Schriften der Väter, sondern auch zahlreiche antike Texte⁵⁵. Man schrieb in Fulda nicht nur für den eigenen, sondern deckte auch fremden Bücherbedarf. In der Klosterschule ging in den frühen neunziger Jahren des 8. Jahrhunderts der aus Maingau (Euerdorf?) stammende Einhard, der gegen Ende seines Lebens die *Vita* Karls des Großen niederschrieb, die erste weltliche Biographie des Mittelalters⁵⁶. Rhabanus Maurus, Leiter der Klosterschule und dann fünfter Abt von Fulda (822-842), legte den Grund für eine eigenständige geistige Entwicklung Ostfrankens, nicht zuletzt durch seine Grammatik und seine Enzyklopädie ‚De universo‘⁵⁷ ... ‚In Fulda (stand aber auch) die Wiege der althochdeutschen Literatur‘ (Stengel). Das Hildebrandslied, das Muspilli-Gedicht und das sogenannte Wesobrunner Gebet sind in Fulda entstanden oder haben hier ihre letzte Formung erhalten. Wahrscheinlich ist auch der Heliand, ‚das großartigste Denkmal der altdeutschen Literatur‘ (Stengel), zur Zeit des Abtes Rhabanus in Fulda niedergeschrieben worden“⁵⁸.

-
- 51) Lübeck K., Fuldaer Nebenklöster in Mainfranken (MfrJb 2, 1950, 1-52); Hilpisch St., Die fuldischen Propsteien (FGBl 43, 1967, 109-117).
- 52) Wendehorst-Laeta dies 87-88, (bzw. Untersuchungen zu Kloster und Stift, 43).
- 53) Pertz G. H. - Kurze F. (Hrsg.), *Annales Fuldenses antiquissimi* (MGH.SRG, Hannover 1891, 136-138).
- 54) Lehmann P., Fuldaer Studien (SBAW. PPH 55, 1925, 3. Abh., 23-46).
- 55) Lehmann P., Fulda und die antike Literatur (Aus Fuldas Geistesleben, hrsg. v. H. Theele. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der Landesbibliothek Fulda, Fulda 1928, 9-23).
- 56) Stengel UBF S. LXIII (Einhard als Urkundenschreiber); Hallinger K., Die Anfänge der Abtei Seligenstadt (AMRhKG 19, 1967, 9-25).
- 57) Lehmann P., Zu Hrabans geistiger Bedeutung (Erforschung des Mittelalters 3, Stuttgart 1960, 198-212; bzw. Sankt Bonifatius, Gedenkgabe zum zwölfhundertsten Todestag, Fulda 1954² 473-484); Schieffer Th., Hrabanus Maurus (AMRhKG 8, 1956, 9-20); Hilpisch St., Rabanus Maurus als Seelsorger (FGBl 33, 1957, 72-78); Severus E. v., Hrabanus Maurus und Fuldaer Schultradition (FGBl 33, 1957, 79-82).
- 58) Stengel E. E., Die Reichsabtei Fulda in der deutschen Geschichte, Fulda 1948, 27-29 bzw. Stengel E. E., Abhandlungen und Untersuchungen zur Geschichte der Reichs-

Frauenkloster Kitzingen

Im Jahr 749 wird das der Gottesmutter geweihte Frauenkloster Kitzingen zum erstenmal erwähnt. In diesem Jahr beherbergte das Nonnenkloster den erkrankten, von einer Romreise zurückkehrenden Fuldaer Abt Sturmī. Die erstgenannte Äbtissin Hadeloga soll nach einer legendarischen *Vita* des 12. Jahrhunderts eine Tochter Karl Martells (714–741 fränkischer Hausmeier) gewesen sein. Sie gelobte Jungfräulichkeit, wurde von ihrem Vater verstoßen, und gründete in Kitzingen ein Kloster, das nach der Versöhnung mit ihrem Vater reich begabt wurde⁵⁹. Das würde bedeuten, daß Kitzingen schon vor der Bistumsgründung errichtet wurde⁶⁰. Möglicherweise war die Äbtissin Hadeloga verwandt mit den Mattonen, einem bedeutenden, zur Reichsaristokratie gehörenden Geschlecht. Der Wortstamm „-laug“ (=„Lohe“ — „Flamme“) taucht bei mattonischen Frauennamen auf⁶¹. Außerdem hatten die Mattonen im weiteren Umfeld Kitzingens reichen Besitz⁶². Um 750 wurde die hl. Thekla, zunächst in Tauberbischofsheim tätig, Nachfolgerin Hadelogas. In Kitzingen und im Nonnenkloster (Klein-)Ochsenfurt trat sie als Lehrerin und Helferin der Kranken hervor. Thekla starb am 15. Oktober um 790.

Kloster Ansbach

Vor dem Jahr 748⁶³ stiftete Gumbert, zweifellos ein großgrundbesitzender Adliger, in Ansbach im heutigen Mittelfranken eine klösterliche Gemeinschaft, welcher Gumbert selbst als Abtbischof — man beachte den altertümlichen Titel — vorstand. Bereits für das Jahr 786 ist in Ansbach die *regula sancti Benedicti* bezeugt⁶⁴. Gumbert, welcher in Franken als Heiliger verehrt wird, übergab im Jahr 786 seine Stiftung Karl dem Großen⁶⁵, welcher dem Stift die

abtei Fulda, Fulda 1960, 21–23; Weber C., Rückkehr des Hildebrandliedes nach Kassel (FGBI 30, 1954, 140).

59) LThK 4 (1960) 1304.

60) Nach Hauck I 494 ca. 732 gegründet.

61) Petzolt H., Abtei Kitzingen (Jffl 15, 1955, 69–83; 16, 1956, 7–27 u. 17, 1957, 87–126).

62) Scherzer W., Die Siedlungsgeschichte der Frühzeit im Landkreis Kitzingen (Landkreis Kitzingen, hrsg. v. H. Bauer, Kitzingen 1984, 118).

63) Wendehorst-Laeta dies 85.

64) Wendehorst-GS I 28.

65) Böhmer J. F., *Regesta Imperii I*, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751–918, nach J. F. Böhmer neu bearb. v. Mühlbacher, nach Mühlbachers Tode vollendet von J. Lechner, I. Bd., Innsbruck 1908, 394 u. 971; Scherzer W., Der Übergang des Klosters St. Gumbert zu Ansbach aus dem Besitz Karls d. Großen in die Zuständigkeit Bischofs Bernwelf von Würzburg (WDGBl 14/15, 1952, 97–117); Scherzer W. (Bearb.), *Urkunden und Regesten des Klosters und Stifts St. Gumbert in Ansbach 786–1400* (Veröffentl. d. Gesellschaft für fränk. Geschichte III/5), Neustadt a. d. A. 1989 Nr. 1; ders., *Ambach — vom bischöfl. Eigenkloster zum markgräfl. Territorium* (95. Jahresb. d. hist. Vereins für Mittelfranken 1990/91,

Immunität und das Recht der Abtswahl verlieh⁶⁶. Noch unter Karl d. Gr. kam das Benediktinerkloster Ansbach durch Tausch nach Würzburg. Damit befand sich Ansbach neben Münsterschwarzach und Karlburg in der Hand des Würzburger Bischofs⁶⁷. Ansbach besaß eine große Bedeutung für die Erschließung und Kultivierung im Rangau, also im südöstlichen Teil des heutigen Unterfrankens.

Kloster Holzkirchen bei Marktheidenfeld

Das Kloster Holzkirchen wurde von Graf Thorand auf seinem Eigentum errichtet. Der Stifter übergab es 775 König Karl dem Großen, der es wiederum dem Abt Sturmius von Fulda weiterschente⁶⁸. Die Stiftung des Klosters Holzkirchen reicht wohl bis in die Zeit Pippins III. (ab 741 Hausmeister, 752–768 König) zurück, denn Graf Thorand ist unter den austrasischen Großen, welchen Papst Zacharias schon im Jahr 748 rät, ihren kirchlichen Eifer auch durch Klostergründungen zu betätigen⁶⁹. Um 800 lebten in Holzkirchen 52 Mönche und 18 Schüler⁷⁰.

815 überließ Bischof Wolfgar von Würzburg in einem mit Abt Ratger von Fulda in Retzbach abgeschlossenen Vertrag fünf Höfe (Mühlbach, Neubrunn, Helmstadt) dem Kloster Holzkirchen⁷¹.

St. Andreas/St. Burkard in Würzburg

St. Andreas war von 743 bis 746 Aufenthaltsort eines Teiles des Kathedralklerus (Kathedralkirche auf dem Würzberg). Der hl. Burkard, der erste, noch vom hl. Bonifatius 741 eingesetzte Bischof Würzburgs, beabsichtigte das Kathedralkloster auf dem Würzberg zu errichten (*monasterium, quod in monte construere disponebat*). Auf dem Würzberg befand sich bereits das Imminaklösterchen und eine Marienkirche. Um 746 erfolgte die Gründung von St. Andreas⁷². Welche geistliche Formung besaß St. Andreas?

1–12); Koch R., Das Kloster des Gundpertus und Chorherrnstift St. Gumbert zu Ansbach (Lensen/Wamser 229–234).

66) MGH.DK I 205 n. 152; s. auch Hauck II 585 Anm. 3.

67) Wendehorst-Laeta dies 86.

68) Stengel UBF 130 n. 73.

69) MGH.Ep. III 364 n. 83; Stengel UBF 176 n. 100.

70) Dronke TAF 184 n. 14 vgl. auch Amrhein A., Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters Holzkirchen (AUfr 38, 1896, 37–131).

71) Link I 372 n. 2.

72) Wagner H., Die Äbte von St. Burkard zu Würzburg im Mittelalter (WDGBl 50, 1988, 14–15); zur Frage der Richtungen der Maria, Andreas u. Magnus geweihten Klosterkirchen vgl. Eckstein R., Büll F. u. Hörning D., Die Ostung mittelalterlicher Klosterkirchen des Benediktiner- und Zisterzienserordens (SMGB 1994).

In der jüngeren *Vita sancti Burkardi Episcopi Wirziburgensis*⁷³ „hören wir nichts davon, daß Burkard irgendeinen ihm geeignet erscheinenden Mann als Abt von St. Andreas eingesetzt hätte. Ebenso wenig ist in der Folgezeit irgend etwas von Äbten bekannt, desgleichen nichts von Herrscherurkunden ... Daraus läßt sich ... nur ein logischer Schluß ziehen: es handelte sich bei St. Andreas nicht um ein ‚regelrechtes‘ Kloster nach der Regel des hl. Benedikt, sondern um eine Gemeinschaft von Säkularkanonikern, die offenbar als eine Art von Domnebenstift geführt wurde“⁷⁴. Besonders aufschlußreich ist der Bericht der jüngeren *Vita*. Danach wurde St. Andreas von seinem Gründer mit Gütern ausgestattet, die für den Unterhalt von zwölf Kanonikern (!) ausreichen sollten (*que fratribus canonicis ibidem deo militantibus sufficerent ad victum et vestitum*). Wenig später heißt es: „ordinatis ibidem in servitum domini duodecim sub canonica vita fratribus“⁷⁵. H. Wagner übersetzt „sub canonica vita“ mit „nach der Kanonikerregel“. Die *Vita S. Burkardi* soll zwischen 1145 und 1150⁷⁶ geschrieben worden sein, also ca. 400 Jahre nach St. Burkard (!).

Schon auf dem *Concilium Germanicum* von 743 — wohl in Metz — wurden die *monachi et ancillae Dei monasteriales* den *servi Dei et ancillae Dei canonicae* gegenübergestellt.

Die Kanonikerregel (Chorherrenregel) wurde jedoch für das Frankenreich erst von EB Chrodegang von Metz neu formuliert. Er wurde 742/47 Bischof von Metz. In dieser Eigenschaft reformierte er 748 Gorze, 761 Gengenbach und 764 Lorsch — alles bedeutende Benediktinerklöster. „Chrodegangs berühmteste Tat ist um 760⁷⁷ die Einführung einer als Vorbild nachhaltig wirkenden Regel für das gemeinsame Leben seiner Kanoniker in Anlehnung an die Benediktsregel (!), an römische Gewohnheiten und ältere Synodalbeschlüsse“⁷⁸. Erst 754 — nach dem Tode des hl. Bonifatius — wurde der hl. Chrodegang Erzbischof und austrasischer Metropolit. In dieser Eigenschaft baute er die kirchliche Organisation weiter aus, d. h. es ist damit zu rechnen, daß z. Zt. des hl. Burkard noch keine Chrodegangsche Kanonikerregel in Würzburg Fuß gefaßt haben dürfte. Tatsächlich hören wir auch erst unter Bischof Berowelf (768/769–800), dem übernächsten Nachfolger Burkards von „einer dem Kanonikertum nach Art der Regel des Chrodegang von Metz anhängenden und von Berowelf geführten jüngeren Richtung des Domklerus“⁷⁹. Schließlich lesen wir in der (jüngeren) *Vita* St. Burkards, daß nach der Gründung des Klosters Neustadt im Jahr 768/769 zunächst „beim Kloster des

73) Bendel F. J. u. Schmitt J., *Vita sancti Burkardi Episcopi Wirziburgensis* (WDGBl 48, 1986, 19–89).

74) Wagner (wie Anm. 72) 16.

75) Bendel u. Schmitt (wie Anm. 73) 64.

76) Bendel u. Schmitt (wie Anm. 73) 19.

77) Flatten H., *Kanoniker* (LThK 5, 1960, 1287).

78) Schieffer Th., *Chrodegang* (LThK 2, 1958, 1184). Vgl. auch Angenendt A., *Das Frühmittelalter*, Stuttgart 1990, 289–290.

79) Wendehorst-GS I 31.

hl. Kilian (noch) mehr als 50 Mitbrüder verblieben, die Berowelf nicht viel später unberechtigterweise vertrieb und zu ihrem Lehrer Megingaud verfrachten ließ“. („Remanserunt apud monasterium sancti Kyliani plus quam quinquaginta fratres, quos eiam non multo post Bernwelf cum iniuriis expulsos ad magistrum suum Megingaudum navigare coegit.“) Dazu quälte ebendieser Berowelf den seligen Mann mit vielen Anschuldigungen betreffs verschiedener Schätze, die der Bekenner Christi Burkard an priesterlicher Kleidung oder Büchern und einigem Privatvermögen zurückgelassen hatte; Art und Ende aber dieser Streitfrage kann man, wenn es jemand wissen wollte, von einem Mönch (*a quodam monacho*), der damals dabei war, niedergeschrieben finden.“. Bei diesem Mönch handelt es sich offensichtlich um ein Mitglied des Domklosters⁸⁰. Aus diesen Angaben darf man wohl schließen, daß unter den beiden ersten Bischöfen Würzburgs, die ja selbst noch Benediktiner waren, zumindest das *monasterium sancti Kyliani* von Benediktinermönchen bewohnt war, zumal vom Domkloster aus das Benediktinerkloster Neustadt besiedelt wurde. Da St. Andreas zwischen 743 und 746 der Aufenthaltsort eines Teiles des Kathedraalklosters war und der Kathedraalklerus von Benediktinern gestellt wurde, muß man annehmen, daß auch in St. Andreas Benediktiner lebten, zumal sich Burkard bisweilen offenbar nach St. Andreas zurückzog, um sich „nach dem Beispiel des seligen Martin (von Tours) von den Anstrengungen, die das Bischofsamt mit sich bringt — „ab episcopii tumultibus“ — wie Maria, die Schwester Marthas, durch Betrachtung und geistliche Übungen innerlich zu erneuern und zu erholen suchte“ (... *contemplationibus invigilaret. Quapropter eiusdem exercicii sibi providere curavit officinam* ...)“⁸¹, wie die jüngere *Burkardusvita* berichtet. Von daher mutet es unverständlich an, daß sich der Benediktinermönch Burkard für seine geistlichen Rüsttage in ein reines Kanonikerstift zurückgezogen haben soll.

Das schließt nicht aus, daß St. Andreas im 9. und 10. Jahrhundert stiftische Züge annahm, während es im 8. Jahrhundert noch im Zeitalter der Mischregeln steht, in dem — auf Würzburg bezogen — die Regel Benedikts von Nursia zwar die höchste Priorität gehabt haben dürfte, daneben aber auch noch andere Mönchsregeln in das monastische Leben Eingang fanden. Nachdem sich St. Andreas offenbar nicht zum Jahr 819 der anianischen Reform⁸² angeschlossen hatte, in der die Benediktinerregel die maßgebliche Leitlinie des Mönchtums wurde, darf man annehmen, daß St. Andreas noch weiterhin in der Phase der Mischregeln verblieb. Man kann also davon ausgehen, daß in

80) Bendel u. Schmitt (wie Anm. 73) 82 u. 83.

81) Bendel u. Schmitt (wie Anm. 73) 64 u. 65.

82) Narberhaus J., Benedikt von Aniane — Werk und Persönlichkeit (BGAM 16, Münster 1930 passim).

St. Andreas zunächst Kleriker und Mönche zusammenlebten, wie dies in Tours, in Corbie und anderswo vor der anianischen Reform üblich war⁸³.

Daß im 9. und 10. Jahrhundert z. B. verfassungsrechtliche Elemente der Chrodegangregel in St. Andreas verwirklicht wurden, ist sehr wahrscheinlich. So dürfte St. Andreas von einem Propst und Dekan geleitet worden sein, während der Würzburger Bischof die Funktion des Abtes erfüllte. Ohne diese Stellung eines Abtes wäre es Bischof Hugo 983 wohl gar nicht so leicht möglich gewesen, in St. Andreas — ab jetzt St. Burkard genannt — eine benediktinische Reform einzuführen. Außerdem ist anzunehmen, daß die Spiritualität und die Usancen auch im 9. und 10. Jahrhundert in St. Andreas benediktinisch waren. Daß sich ein Konvent von Stiftschorherren in einen Benediktinerkonvent umwandelt, ist aufgrund der unterschiedlichen Spiritualität sehr unwahrscheinlich; es sei denn, der Konvent war vor nicht allzu langer Zeit schon einmal benediktinisch geprägt⁸⁴. Als z. B. Bischof Heinrich von Bamberg mit Abt Egbert von Münsterschwarzach versuchte, den Chorherrenkonvent von St. Jakob in Bamberg in ein Benediktinerkloster umzuwandeln, gab es einen Aufstand, und das Unternehmen mußte abgeblasen werden⁸⁵. Wohl aber kann ein Chorherrenkonvent gegen eine Mönchsgemeinschaft völlig ausgewechselt werden. So wurde der Chorherrenkonvent von St. Peter und Paul in Würzburg, dem nachmaligen St. Stephan also, ganz gegen einen Mönchskonvent ausgetauscht. Die Chorherren kamen nach Neumünster⁸⁶, und St. Peter und Paul wurde mit Mönchen von Münsterschwarzach besiedelt⁸⁷.

Daß übrigens Burkard keinen Abt von St. Andreas eingesetzt hat, ist nicht sehr verwunderlich. War doch offensichtlich für ihn klar, daß mit der Ernen-

83) Vgl. *Consuetudines Corbeienses* (vor 826), ed. v. J. Semmler (CCM I 365–367 et passim und *Synodi secundae Aquisgranensis decreta authentica* 817, ed. idem ibidem I 473 can. 2 „II. Ut nullus plebeius aut clericus secularis in monasterio recipiatur ad habitandum nisi voluerit fieri monachus.“) — Diese von den Reformmännern verpönte Symbiose hat noch in staufischer Zeit beobachtet: Holtzmann W., *Aus der Geschichte von Nardo* (NGWG.PH Göttingen 1961, n. 3.).

84) So vertauschten die Mönche von St. Denis in der Regierungszeit Karls d. Gr. ihre Chorkutte mit dem Pelzmantel der Kanoniker. St. Denis nahm jedoch kurze Zeit später (829–832) das benediktinische Leben wieder auf, s. Schmitz Ph., *Geschichte des Benediktinerordens* 1, Einsiedeln 1947, 96 bzw. MGH.Conc. 683 ff.

85) Hallinger K., *Gorze-Kluny — Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter* (StAns 32, Rom 1950, 353–356); Kaspar A., *St. Jakob in Bamberg und Münsterschwarzach* (Bericht des Historischen Vereins Bamberg 100, 1964, 137).

86) Wendehorst H., *Germania Sacra* N. F. 26 (Das Bistum Würzburg 4), *Das Stift Neumünster in Würzburg*, Berlin 1989, 53.

87) Wagner H., *Die Äbte von Megingaudshausen u. Münsterschwarzach im Mittelalter* (Münsterschwarzacher Studien 41 [Magna Gratia] 1992, 105).

nung Megingauds zum Bischof von Würzburg, der dann nach 768 Abt von Neustadt war, auch die Frage der Leitung von St. Andreas geregelt sei⁸⁸.

Kloster Neustadt am Main

Neustadt wurde 768/769 von dem Würzburger Bischof Megingoz gegründet. Die Mönche kamen — etwa 50 — vom Würzburger Domkloster. Von Neustadt und Amorbach wird unter Abt Spatto um 810⁸⁹ das Gebiet von Verden missioniert. Bischof Megingoz, der erste Franke auf dem Würzburger Bischofsstuhl aus dem Geschlecht der Mattonen, übernahm nach seiner Resignation als Bischof im Jahr 768 die äbtliche Leitung dieses Klosters bis zu seinem Tod 783. Die Hauptaufgabe des Bonifatiuschülers Megingoz war die Heranbildung des Missionsnachwuchses für das schon von Pippin III. (?) unterworfenen, von Karl d. Gr. weiterhin zu christianisierende und dem Frankenreich einzugliedernde Sachsen mit dem Paderborner Gebiet. Diese Heranbildung von Priestermonchen für die Sachsenmission erfolgte in Neustadt⁹⁰. Karl d. Gr. hatte großes Interesse am Ausbau des Spessartklosters. Er nahm offenbar persönlich an der Weihe der Abteikirche zu Ehren Christus des Salvators, der Gottesmutter und des hl. Martin 781 (?) teil. Bei dieser Gelegenheit erhielt Neustadt ein Immunitätsprivileg⁹¹.

Kloster Schlüchtern an der Kinzig

Nach der fuldischen Überlieferung ist Schlüchtern von Fulda aus gegründet worden⁹². Damit kann nur gemeint sein, daß der Mönchskonvent von Fulda kam, denn eine Überlieferung aus dem 12. Jahrhundert berichtet, daß die Abtei Schlüchtern durch Pippin III., Karl den Großen und Bischof Burkard ins Leben gerufen wurde. Jedenfalls war Schlüchtern ein Königskloster, wel-

88) Wagner (wie Anm. 72) 17; Janner F., Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1, Regensburg 1883, 76 u. 77: Danach waren die kirchlichen Oberen der Diözese Regensburg (739) bis zum hl. Bischof Wolfgang (972–994) Abtbischöfe. „Seit jener Zeit, da zuerst vom hl. Bonifatius ... nach canonischer Weise in Bayern Bischöfe angeordnet wurden, folgten sich im Wechsel Mönche und Canoniker in der bischöflichen Würde, so daß, wenn der Vorgänger ein Canoniker war, ein Mönch folgte und umgekehrt auf diesen wieder ein Canoniker.“

89) Wagner H., Die Äbte des Klosters Neustadt am Main im Mittelalter (WDGBl 46, 1984, 14 u. 15).

90) Schulze H., Der Dom zu Würzburg (QFW 39/1, 1991, 203); Wamser L., Erwägungen zur Topographie u. Geschichte des Klosters Neustadt a. M. (Lenssen/Wamser 163–204, s. auch 209–216 u. 270f.).

91) Müller E., Beiträge zu Urkunden Ludwigs des Frommen: 2. Die Fälschung von Kloster Neustadt am Main (NA 40, 1915, 388–392); Wagner H., Zur Frühzeit des Bistums Würzburg (MfrJb 33, 1981, 99); Wagner (wie Anm. 72) 9, 10 u. 15.

92) Dronke TAF 140 n. (155 b).

ches sich der anianischen Reform, also der Reform des Reichsabtes Benedikt von Aniane, 819 angeschlossen hatte. Dies ist belegt durch die Aufnahme des „monasterium Slucturbura“ in die *Notitia de seroitio monasteriorum* der Aachener Reichssynode von 819. In dieser Liste⁹³ sind die anianischen Reichsklöster in drei Gruppen unterteilt. In der ersten Gruppe stehen Klöster, „quae dona et militiam facere debent“; in der zweiten Gruppe „quae tantum dona dare debent sine militia“ und in der dritten Gruppe, „quae nec dona, nec militiam dare debent, sed solas orationes pro salute imperatoris ... et stabilitate imperii“. Zur dritten Gruppe gehörte Schlüchtern, während übrigens in der zweiten Gruppe neben Fulda und Hersfeld, das *Monasterium Surizaha*, also Münsterschwarzach, genannt wird⁹⁴.

Klösterchen Wenkheim

Das „monasteriolum“ in der Gemarkung von Wenkheim wird nur einmal urkundlich genannt⁹⁵. Die beiden Geschwister Matto, der Jüngere, und seine Schwester Juliana, *famula Dei et abbatissa*, übergeben ihr Eigenklösterchen in Wenkheim zwischen 776 und 796 an Fulda. Fulda besaß später in Kleinwenkheim einen Wirtshof. Von daher darf man annehmen, daß das Klösterchen sich im Bereich der heutigen Ortschaft Kleinwenkheim befunden hat. Juliana dürfte nicht die Vorsteherin einer Abtei Wenkheim gewesen sein. Sie läßt durch ihren Boten in einem einfachen Rechtsakt in Fulda das Eigenklösterchen an Fulda übertragen. Während die Äbtissin Emhilt ihr Kloster (*monasterium*) Milz unter detaillierter Festlegung der Versorgung ihrer Nonnen⁹⁶ und ihrer selbst an Fulda übergibt, erfahren wir bei der Übergabe Wenkheims keine Silbe über das weitere Schicksal der Wenkheimer Klosterinsassen. Außerdem läßt sie den Übergabeakt durch ihren Boten (*nuntius*) vollziehen. Die *Nuntii* — auch Prokuratoren oder *Camerarii* genannt — hatten die Aufgabe, die geschäftlichen Belange eines — vor allem Frauenklosters — nach außen hin zu betreiben. Schließlich dürfte auch schon im 8. Jahrhundert ein „monasteriolum“ keine „abbatia“ im rechtlichen Sinn gewesen sein, d. h. die Vorsteherin lediglich eines „monasteriolum“ konnte nicht den Titel einer Äbtissin führen. Aus besagten Gründen muß die Abtei der Äbtissin Juliana ein anderes Frauenkloster gewesen sein. In Frage kommt Münsterschwarzach: 819 wird

93) CCM I 496.

94) Betr. Schlüchtern s. CCM I 496: die Liste der *Notitia* hat ein Romane geschrieben; von daher ist es wohl nicht verwunderlich, daß er sich mit der Schreibung des Wortes „Schlüchtern“ sehr schwer tat. Die von Kolb-Krenig (wie Anm. 4) 174 gemachte Infragestellung ist wohl unberechtigt. Nistahl M., *Studien zur Geschichte des Klosters Schlüchtern im Mittelalter* (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 65), Darmstadt u. Marburg 1986; Großmann D., *Benediktinerabteikirche Schlüchtern* (Hessen im Frühmittelalter 1984, 292); Lenssen/Wamser 274.

95) Stengel UBF 301 n. 299.

96) Stengel UBF 227 n. 154. s. auch in diesem Artikel unter „Kloster Milz“ S. 26.

Münsterschwarzach in der Liste der Königsklöster genannt, die sich der anianischen Reform unterzogen haben. Der Bruder Julianas stiftete 816 das Kloster Megingaudshausen, welches Benedikt von Aniane übergeben wird. Über ihren Bruder Megingaud bekam möglicherweise auch Juliana Kontakt zu Benedikt v. Aniane. Daß Münsterschwarzach schon in den achtziger Jahren des 8. Jahrhunderts Königskloster wurde — und zwar höchstwahrscheinlich durch die Vermittlung der dritten Gattin Karls d. Gr. mit Namen Fastrada — geht aus dem Vorhandensein einer Martin-Dionysius-Benedikt-Kirche aus der Karolingerzeit hervor. Karl d. Gr. ließ im allgemeinen zu den Patronen der von ihm dotierten Kirchen die beiden fränkischen Reichsheiligen Martin und Dionysius als Nebenpatrone anfügen. Fastrada, die Mutter der nachmaligen Schwarzacher Äbtissin Theodrada, stammte höchstwahrscheinlich aus dem Geschlecht der Mattonen. Sie verstarb bereits 794⁹⁷. Das weitere Schicksal des ehemals offenbar von Schwarzach abhängigen Frauenklosterchens Wenkheim nach seiner Übernahme durch Fulda ist ungewiß⁹⁸.

Frauenkloster Münsterschwarzach

In der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts errichtete der grundherrliche Adel der Mattonen das Frauenkloster Münsterschwarzach. Mitglied dieses zur Reichsaristokratie gehörenden Geschlechts war höchstwahrscheinlich Fastrada (+ 794), die dritte Gemahlin Kaiser Karls des Großen. Ihre Tochter Theodrada war ca. 842 bis 848 Äbtissin von Nonnenschwarzach. Deren Nachfolgerinnen waren Hildegard und Bertha, die Töchter König Ludwigs des Deutschen. Theodrada übergibt (kurz vor ?) 844 das „Monasterium Suarizaha“ dem Bischof von Würzburg⁹⁹. 819 wird das „Monasterium Suarizaha“ in einer Klosterliste das Aachener Reichssynode als karolingisches Königskloster genannt¹⁰⁰. 877 erlischt das Frauenkloster¹⁰¹.

Unter Mitwirkung Kaisers Karls des Großen wurde an der Stelle, wo sich heute das Nordsteck des Klausurgartens (Quadrums) befindet, eine Kirche zu Ehren der hll. Martin, Dionys und Benedikt errichtet. Reste dieses Gotteshauses wurden 1935 beim Bau der jetzigen Kirche entdeckt.

Die Analyse der Richtung karolingischer Kirchen zeigt, daß Karl der Große die beiden fränkischen Reichsheiligen Martin und Dionys zu den Patronen

97) Büll (wie Anm. 9) 155–218.

98) Zum Klösterchen Wenkheim vgl. auch: Lübeck 40–44.

99) Büll (wie Anm. 9) 349 n. 6 u. 351 n. 7 bzw. MGH.DLD 43 n. 34 u. 115 n. 79; betr. Münsterschwarzach vgl. auch den Abschnitt über das Klösterchen Wenkheim S. 25.

100) Pertz G. H., *Notia de servitio monasteriorum* (MGH.Cap I. Hannover [ND Leipzig 1925] 1835, 244); Boretius A. (MGH.Cap I. Bd. Hannover 1883, 350); CCM I 495.

101) Zur Geschichte des Frauenklosters Münsterschwarzach vgl. Büll (wie Anm. 9) 5–390.

jener Pfalz-, Bischofs- und Klosterkirche erheben ließ, bei deren Errichtung er mitwirkte¹⁰².

Frauenkloster Milz

Der größte fuldische Gewinn aus dem Grabfeld ist zweifellos das Nonnenkloster Milz (bei Römhild, Kreis Hildburghausen), das die reiche und hochadlige Dame Emhilt vor 784¹⁰³ auf ihrem Eigengut gegründet und überaus reich ausgestattet hat. 799/800¹⁰⁴ übertrug Äbtissin Emhilt¹⁰⁵ ihr *Monasterium* der Abtei Fulda. In dieser Stiftungsurkunde wird sehr detailliert für sie und ihre Nonnen Vorsorge getroffen. Schon zu Beginn des 9. Jahrhunderts scheint Kloster Milz zerstört worden zu sein¹⁰⁶.

Klösterchen Einfirst, gleich Mattencella (?) bei Trimberg (?) an der Fränkischen Saale

Am 19. April 788 schenken die beiden Brüder Matto II. und Megingoz für ihren Todesfall zwei Drittel ihres von ihrem Vater Matto I. ererbten Anteils u. a. „Einfirst, haec est cella nostra iuxta fluvium Sala“ der Abtei Fulda¹⁰⁷. Möglicherweise ist der Name „Einfirst“ mit dem Berg „Einforst“ gleichzusetzen. Der Einforst steht als höchster Berg mit 399 m im Zentrum eines Bergmassivs östlich der Fränkischen Saale zwischen Euerdorf an der Saale und der Gemeinde Trimberg an der Saale¹⁰⁸. Dieses Bergmassiv steigt von Süden nach

102) Eckstein R., Die Ostung unserer mittelalterlichen Kirchen bis zur Reformation Luthers, St. Ottilien 1990, 12, 72–76; Eckstein u. a. (wie Anm. 72).

103) Stengel UBF 227 n. 154.

104) Stengel UBF 372 n. 264.

105) Gockel M., Zur Verwandtschaft der Äbtissin Emhilt von Milz (Mitteldeutsche Forschungen 74/II, hrsg. v. H. Baumann, [Festschrift f. W. Schlesinger], Köln – Wien 1974, 1–70).

106) MGH.D Karol. I n. 293; Wendehorst-Laeta dies 88; s. auch in diesem Artikel unter „Klösterchen Wenkheim“ S. 25.

107) Stengel UBF 264 n. 175.

108) S. Übersicht des topographischen Atlases vom Königreich Bayern (1:50000), Kartenblatt 11, Hammelburg 1853. S. dazu auch Volk W. u. Wabra J. (wie Anm. 19) 48–49. In der Grenzbeschreibung der Mark Hammelburg vom 8. Oktober 777 (Stengel UBF 151 n. 83) wird ein „Ennesfirst then uuestaron“ erwähnt, der vielleicht mit dem Einfirst identisch ist. In der gleichen Urkunde vom 8. 10. 777 wird noch ein Scaranuirst (154 Zeile 1) und ein Perenfirst (154 Zeile 4) erwähnt. Nach Stengel (UBF 154 Anm.) sollen der Scaranuirst ein Bergwald und der Perenfirst ein Gipfel sein. Nach Sturmfels W. – Bischof H., Unsere Ortsnamen, Bonn 1961³, 85 bedeutet First gleich Fürst, der Erste, der Oberste, der Höchste als Bezeichnung der Lage eines Berges, eines Gipfels, einer Flur in der Landschaft, vgl. Fürsteneck als die oberste, die vorderste Ecke eines Berges.

Norden und fällt nach Westen zur Saale, nach Norden zum Sulzbach und nach Osten in ein weites Tal ab. Folgende Bergkuppen umgeben im Uhrzeigersinn den Einforst — im Norden beginnend: Hesselberg (365 m), Schlangenberg (380 m), Bühnholz (395 m), Steinfad (369 m), Dürrenfirst (!) (362 m), Büchelberg (362 m), Hohe Roth (386 m), Wacholderberg (340 m), Braunsberg (390 m) und Trimburg-Berg (Bergsporn) (359 m). Da der Einforst mit fast 400 m (genau 399 m) die höchste Erhebung darstellt, dürfte der Name „Einfirst“ auch für das ganze Massiv gebraucht worden sein. Dies wird auch daraus ersichtlich, daß noch heute zwei getrennte Flurstücke den Namen „Einforst“ tragen, welche sich südwestlich des Berges „Einforst“ befinden: Die eine Flur mit dem Namen „Einforst“ liegt 1000 m südwestlich vom Hohen Roth (386 m) und die andere Flur mit dem gleichen Namen „Einforst“ ist vom Hohen Roth (386 m) 650 m südlich gelegen¹⁰⁹. Der Name Einfirst wurde offensichtlich später in Einforst umgewandelt, bzw. umgedeutet. Die Umdeutung von Namen im Laufe der Jahrhunderte ist nichts Ungewöhnliches. Interessanterweise trägt der 362 m hohe Dürrenfirst, welcher sich als Bergkuppe östlich vom Einforst erhebt, noch heute im zweiten Teil seines Namens die Bezeichnung „-first“. Da die *cella* Einfirst „iuxta fluvium Sala“ liegt, wird man sie bei der heutigen Gemeinde Trimberg suchen dürfen, da die Gemeinde Trimberg direkt an der Saale liegt und das Einfirst/Einfirst-Bergmassiv mit dem Trimberg-Bergsporn sich unmittelbar an die Saale heranschiebt.

Die *cella* Einfirst ist möglicherweise mit dem „monasterium, quod dicitur Mattencella“ identisch, welches zum Jahr 824 gleich zweimal urkundlich belegt ist¹¹⁰.

Einerseits stellt die *cella* Einfirst eine Stiftung der Mattonen dar — daher der Name Mattencella —, andererseits ist Machtilshausen von Einfirst-Trimberg nur 1,5 km entfernt¹¹¹. In Machtilshausen (*Matolfeshus*) erwarb nämlich Fulda durch die am 18. Juni 824¹¹² in Mattencella ausgestellte Urkunde Besitz.

Daß man die *cella* Einfirst bei Trimberg zu suchen hat, legt sich auch dadurch nahe, daß in der Schenkungsurkunde der Grafen Matto und Megingoz¹¹³ der Abtei Fulda fünf (nicht genannte) Dörfer im Aschfeldgau übereignet werden, welcher sich in der Nähe von Trimberg befindet. Südlich des Saalegaaues schließt sich nämlich der Aschfeldgau an¹¹⁴. Schließlich wird der

109) Die südwestlich vom Hohen Roth (386 m) gelegene Flur „Einforst“ ist auf der Flurkarte NW 95-49 Gemarkung Machtilshausen, Vermessungsamt: Bad Kissingen, Schweinfurt 1:5000 (hrsg. v. Bayer. Landesvermessungsamt im Jahr 1990) eingetragen; die südlich vom Hohen Roth (386 m) gelegene zweite Flur „Einforst“ ist auf einer älteren Flurkarte vermerkt (Freundl. Mitteilung von Herrn Josef Wabra/Bad Kissingen vom 28.6.1992).

110) Dronke CDF 196 n. 444 u. 197 n. 445.

111) Vgl. dazu Stengel UBF 226.

112) Dronke CDF 197 n. 445.

113) Stengel UBF 264 n. 175.

114) Vgl. Lübeck 15.

Trimberg in einer Urkunde von Jahr 804 (?) als Mazzaltrinaberg¹¹⁵ bezeichnet. Möglicherweise haben wir hier eine Namensverschleifung von Mattencella-Trimberg vor uns¹¹⁶. Vielleicht befand sich auf dem Trimburg-Bergsporn ein karolingisches Kastel¹¹⁷. Auch zu dem von Graf Megingoz/Megingaud 816 gestifteten Männerkloster Megingaudshausen/Oberlaimbach (?) gehörte das Migingaudshausencastell¹¹⁸, vielleicht auf dem Grubsberg/Kropfsberg in der Gemarkung von Oberlaimbach. Eine Verbindung von Talsiedlung und Bergbefestigung liegt auch vor bei Karlbürg, Hammelburg (Saaleck und Altstadt), Würzburg und Castell im Landkreis Kitzingen.

Frauenkloster Baumerlenbach (wohl in Erlenbach am Main)

Das Frauenkloster St. Salvator wurde von der Nonne Hiltisnot gegründet und im Jahr 787 der Abtei Lorsch anvertraut¹¹⁹. Es scheint eingegangen zu sein, ohne daß es je zur Blüte kam¹²⁰.

Kloster Murrhardt

Die Anfänge des Benediktinerklosters Murrhardt, im äußersten Südwesten des ehemaligen Würzburger Sprengels an der Murr gelegen, welche in den Neckar mündet, gehen zurück auf einen Einsiedler mit Namen Walterich, welcher von 783 bis 796 Abt von Neustadt am Main war¹²¹. Die Gründung erfolgte auf königlichem Grund und Boden, wohl mit Erlaubnis Kaiser Ludwigs des Frommen (814–840). Die unter Leitung des Mönchs Walterich entstandene Mönchsgemeinschaft mit indifferenter Mischregel wird auf Anweisung des Kaisers von weiteren Mönchen besiedelt, die dort die Regel des hl. Benedikt von Nursia einführen und das Leben nach den *Consuetudines* Benedikts von Aniane ordnen sollen. Patron Murrhardts ist der hl. Januarius. Reliquien des neapolitanischen Martyrers Januarius kamen durch eine Schenkung Kaiser Lothars 838 auf die Reichenau. Die Verehrung verbreitet sich von dort aus. Möglicherweise waren es Reichenauer Mönche, die in Murrhardt das obser-

115) Dronke CDF 117 n. 223.

116) Vgl. Anm. 27.

117) Zu den drei Burganlagen auf dem Timburg-Bergsporn vgl. Volk-Wabra (wie Anm. 19) 48–49.

118) Betr. Megingaudshausencastell s. Trunk L., Megingozzeshausencastell (MfrJb 39, 1987, 98–102).

119) Württembergisches Urkundenbuch 4, Stuttgart 1883, 318 n. 4.

120) Hauck II 585.

121) Wagner H., Die Äbte des Klosters Neustadt am Main im Mittelalter (WDGBI 46, 1984, 10–12).

vante Leben einführten. Die Reichenauer besaßen jedenfalls gute Beziehungen zum Aachener Hof¹²².

Kloster Mosbach

Die Abtei Mosbach¹²³ wurde an der Elz, welche in den Neckar mündet, wohl um 800 gegründet, also nahe an der Westgrenze der Diözese Würzburg. Der Name Mosbach tritt erstmalig im *Liber confraternitatum Augiensis*, also im Memorialbuch des Klosters Reichenau auf¹²⁴, das um 826 angelegt wurde. Im Inhaltsverzeichnis dieses Buches ist unter Ziffer XXXV zu lesen: *Nomina fratrum de monasterio, quod Mosbach nuncupatur*. Mosbach fand also Aufnahme in die Gebetsbruderschaft der Abtei Reichenau. Für Mosbach umfaßt die erste Serie der Einträge auf Seite 63 des Gedenkbuches 44 Namen.

Zum zweitenmal wird die Abtei Mosbach im Jahr 976 genannt, als Kaiser Otto I. die Abtei dem Hochstift Worms verlieh. Demnach war Mosbach Reichsabtei. Der Text lautet: „Abbatia Mosebach, in pago Wingartweibon Cunnonis comitatu sita“.

Kloster Megingaudshausen am Laimbach

Das Kloster Megingaudshausen¹²⁵ wurde im Jahr 816 durch Graf Megingaud und seine Gemahlin Imma gegründet. Der Vater Megingauds war Matto I. Sein Onkel hieß ebenfalls Megingaud. Dieser war der Nachfolger des hl. Burkhard auf dem Würzburger Bischofsstuhl. Die Stiftungsurkunde ist in einem Kopialbuch von St. Stefan erhalten geblieben. Aus dieser Urkunde ent-

-
- 122) Hauck II 824; Mistele K. H., Zur Gründung der Benediktinerabtei Murrhardt (ZWL 22, 1963, 383); Wendehorst Laeta dies 84 u. 89; Mistele K. H., Murrhardt (GermBen 5, Augsburg 1975 396–401); Fritz G., Kloster Murrhardt im Früh- u. Hochmittelalter, Sigmaringen 1982; Plate U., Das ehemalige Benediktinerkloster in Murrhardt — Archäologie und Baugeschichte (Diss.), Tübingen 1992; Lensen/Wamser 274–275.
- 123) Meszmer F., Benediktinerabtei Mosbach (Mosbacher Museumshefte 1, 1984, Heft 1, 14–17); Quarthal F., Mosbach (GermBen 5, Augsburg 1975, 393–396); Albert P., Die ältesten Nachrichten über Stift und Stadt Mosbach (ZGO 23, Heft 4, Heidelberg 1908, 593–639).
- 124) MGH — Libri confraternitatum sancti Galli, Augiensis (Reichenau), Fabariensis (Pfälzers), Berlin 1984, 226–227 n. XXXV (pagina codicis Augiensis LXIII) u. Autenrieth J., Geuenich D., Schmid K. (Hrsg.), Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (MGH — Libri memoriales et necrologia, Nova series I. Hannover 1979, 63 [Faksimilie]).
- 125) Ortmann W. D., Landkreis Scheinfeld (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Mittelfranken, 3. Bd. München 1967, 123 [Megingaudshausen]; Büll (wie Anm. 9) 133–146; Störmer W., Die Gründung des fränkischen Benediktinerklosters Megingaudshausen im Zeichen der anianischen Reform (ZBL 55, 1992, 239–254).

nehmen wir, daß die Neugründung am Laimbach war. Außerdem werden Ortschaften genannt, in denen die Stiftung Besitzungen erhielt. Diese Orte liegen etwa konzentrisch um Oberlaimbach in Mittelfranken, an der Grenze zwischen dem Iffgau und Ehegau. Der Zusammenfluß von Bibart und Scheine ergibt den Laimbach. Der Laimbach selbst ist nur 5 km lang. Er mündet in den Ehebach. Oberlaimbach liegt jetzt an der Bundesstraße 8, der ehemaligen, schon zur Karolingerzeit bestehenden Reichsstraße von Würzburg, Kitzingen, Markt Bibart nach Forchheim. Oberlaimbach stellt das Tor über Scheinfeld und den Scheinegrund in den Steigerwald hinein dar. Megingaudshausen liegt also an einer verkehrsreichen Stelle wie Fulda, Münster-schwarzach, Kitzingen, Amorbach und Kornelimünster an der Inde: also dort, wo viele Menschen zusammenkommen. Der Grund liegt in der missionarischen Aufgabe des Klosters: Die Menschen sollen für die christliche Botschaft gewonnen werden. Auf einem nach allen vier Seiten abfallenden Berg kann sich kein Kloster entfalten. Hier ist der Wassermangel der limitierende Faktor. Wenn trotzdem im 8. Jahrhundert auf einem Berg ein Kloster gegründet wird mit dem Ziel, eine heidnische Kultstätte (z. B. mit einem Michaelheiligtum) christlich zu überformen, dann muß jedoch ein höheres Bergmassiv als „Wassereinzugsgebiet“ dienen. Ein Anachoret, welchem eine am Bergabhang heraustretende Quelle genügt, kann jedoch durchaus seine Zelle auf bzw. an einer Bergkuppe haben (z. B. Staffelberg).

Megingaudshausen wird dem berühmten Reichsabt Benedikt von Aniane, dem Gründerabt Kornelimünsters bei Aachen, dem Vertrauten Karls d. Gr. und seines Sohnes Ludwigs d. Fr. übergeben. Die Stiftungsurkunde offenbart deshalb auch die großen Anliegen Benedikts: freie Abtswahl durch die Mönche und Unabhängigkeit von weltlichen und geistlichen Herren.

Die Arenga (Prolog) des Stiftungsbriefes zeigt beeindruckend die Geisteshaltung des Stifterpaares¹²⁶.

Da der Mensch in seiner Hinfälligkeit um sein Lebensende sich Sorge macht, da er sich vor einem plötzlichen Hinübergang in die andere Welt fürchtet, treibt es ihn, so lange noch Zeit ist, vorzusorgen, daß er dereinst nach diesem Leben mit Gottes Gnade selig zum ewigen Leben gelangen möge

Im Namen Gottes des allmächtigen Vaters! Ich Megingaud, erlauchter Herr und Graf und Imma meine Gemahlin haben daher beschlossen, angesichts dieser Tatsachen und, wie wir glauben, angetrieben von der Gnade Gottes, in gemeinsamem frommen Eifer auf unserem rechtmäßigen Eigentum zu Megingaudshausen am Laimbach im Iffgau ein Kloster und Ordenshaus für Mönche nach der Regel des hl. Benedikt zu Ehren unseres Herrn und Erlösers zu errichten. Vom heutigen Tag an und immer übergeben wir kraft unserer Rechtsvollmacht den Mönchen diese Aufgabe zu Vollzug, Verwaltung und Besitz.

126) Schmeidler B., Die Urkunde über die Gründung des Klosters Megingaudshausen im Jahre 816 (Jffl 5, 1939, 74–101).

Wir übergeben und treten auch ab, Dir Benedikt und deinen Mönchen für Gegenwart und Zukunft, den Knechten Gottes und den Fremdlingen, diesen oben genannten Ort mit allen Hintersassen und allem, was zum heiligen Ort gehört, soweit uns das Verfügungsrecht zusteht.

Laut Stiftungsurkunde ist der Patron des Klosters Megingaudshausen Christus Salvator. Noch heute befindet sich in der Pfarrkirche von Oberlaimbach ein Schlußstein mit der Darstellung eines Christuskopfes. Dieser Schlußstein soll aus der Vorgängerkirche auf der linken Laimbachseite stammen.

Nach 877 zogen die Benediktiner vom Laimbachkloster in das aufgelassene Frauenkloster Münsterschwarzach. Der alte Besitz wurde jedoch von Münsterschwarzach aus weiter verwaltet bzw. langsam abgestoßen. Zum Teil ging er erst 1803 verloren (z. B. Ullstadt).

Klösterchen Baugulfsmünster, das heutige Wolfsmünster

Wolfsmünster¹²⁷ liegt an der Saale zwischen Gemünden und Morlesau. Das „monasterium“ bzw. die „cella Baugulfi“ (9. Jh.), „Cella Paugolfi“ (um 850) wurde von dem zweiten Fuldaer Abt Baugulf (780–802, †816) gegründet. Die ältesten und sichersten Quellen über das Kloster sind ein bis zum Beginn des 10. Jahrhunderts geführter Fuldaer Abtskatalog und eine Erwähnung im Bericht des Fuldaer Mönches Rudolf (†865) über die Reliquientranslation des Abtes Rhabanus Maurus. Dem Abtskatalog zufolge zog sich Baugulf nach 25jähriger Leitung der Abtei Fulda in das von ihm gegründete Klösterchen, das seinen Namen trägt, zurück. Nach dem Bericht des Rudolf kamen die Brüder der Zelle, die nach Abt Baugulf benannt ist, in feierlicher Prozession

127) Stengel UBF 392 n. 273; Dronke CDF 110 n. 206; Dronke TAF 130 u. 162; MGH. DKar I 435 n. 292; MGH.SS XIII 272; MGH.SS XV 335; Staatsarchiv Marburg, Urkunde 1348 (Patronat); Bruschi G., Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium centuria prima, Ingolstadt 1551, 57a; Bruschi G., Chronologia monasteriorum, Sulzbach 1682, 202; Schannat J. F., Fuldischer Lehnhof sive de clientela Fuldensi beneficiaria nobili et equestri tractatus historico-iuridicus, Frankfurt am Main 1726, 115–118, 217 n. 43, 241; Schannat J. F., Historia Fudensis, Frankfurt a. Main 1729, Codex probationum S. 125; Ordinariatsarchiv Würzburg, Schöffel'sche Abschriften (Bonifatius-Patrozinium 1544); Denzinger I., Ein Beitrag zur Geschichte der Pfarrei Wolfsmünster (AUfr 12 1984, 111–211); Link I 110–111; Becker G., Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, 266; Amrhein A., Archivinventare der katholischen Pfarreien in der Diözese Würzburg (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe V, Bd. 1, Würzburg 1914, 217); Feulner A., Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg 20 (Bezirksamt Gemünden), (Die Kunstdenkmäler von Bayern III/20, München 1920, 152–157); Christ K., Die Bibliothek des Klosters Fulda im 16. Jahrhundert (Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 64, Leipzig 1933, 65 und 165); Lübeck 10–13; Richter K., Hist. Atlas von Bayern, Teil Franken I/11 (Gemünden), München 1963, 20 u. 30.

den Überbringern der Reliquien entgegen, als diese auf dem Weg nach Fulda in die Gegend von Hammelburg kamen. Die Reliquientranslation, in deren Zusammenhang das Kloster Wolfsmünster genannt wird, fand 836 statt. Vielleicht bestand Baugolfsmünster um die Mitte des 9. Jahrhunderts nicht mehr, da seine Bibliothek um 850 der Fuldaer Bibliothek einverleibt wurde, wie dem Fuldaer Bibliothekskatalog aus dieser Zeit zu entnehmen ist.

Kloster Hünfeld

Im Dezember 781 schenkte Karl d.Gr. der Abtei Fulda das Hünfeld (Unofelt)¹²⁸. Am 27. März 815 erhielt das Kloster Fulda im Zuge der Beilegung der Zehntstreitigkeiten zwischen Bischof Wolfger von Würzburg und Abt Ratger von Fulda das Zehntrecht u. a. an dem Ort der Zelle Hunifelt, die bei dieser Gelegenheit urkundlich zum ersten Mal genannt wird¹²⁹. Am 20. Februar 825 erfolgte durch Graf Poppo eine Untersuchung des Besitzes des Klosters Hünfeld. In der darüber ausgestellten Urkunde¹³⁰ erscheint die junge Gründung bereits als „monasterium“, was auf eine rasche Entwicklung schließen läßt. Eine Liste der Mitglieder des Hünfelder Konvents aus der Zeit um 883 führte die Namen von 33 Mönchen und 13 Schülern auf¹³¹. Möglicherweise wurde das Kloster Hünfeld¹³² zu Beginn des 10. Jahrhunderts von den Ungarn zerstört, die 915 bis in die Gegend von Fulda kamen. Vielleicht wurde es bereits zu dieser Zeit in ein Kollegiatsstift umgewandelt, da Abt Heicho von Fulda (917–923) nachweislich auch das bisherige Benediktinerkloster Petersberg bei Fulda, das von den Ungarn ebenfalls zerstört worden war, nach seinem Wiederaufbau mit Kanonikern besetzte. Die gleiche Maßnahme, die auch für Rasdorf zutraf, könnte auch im Falle Hünfelds angewandt worden sein, da es wie der Petersberg Seelsorgemittelpunkt für ein weites Gebiet war, das von Kanonikern besser betreut werden konnte als von Mönchen. Das Kollegiatsstift bestand bis zur Säkularisation im Jahr 1803.

128) Dronke CDF 45 n. 72; Stengel UBF 206 n. 146.

129) Dronke CDF 157 n. 323.

130) Dronke CDF 201 n. 456.

131) Dronke TAF 183 n. 13.

132) Betreff weiterführender Quellen und Literatur s. MGH.DKar I 139; MGH.SS XIII 218; Staatsarchiv Marburg K 450 (Kopialbuch); Staatsarchiv Marburg R Ia (781 Dezember); Landesbibliothek Fulda, Codex Fuldensis 1. Fol. 29rv; Lübeck K., Das Benediktinerkloster Fulda (FGBl 25, 1932, 81–96 u. 101–112); Weber A., Die Geschichte der Stadt Hünfeld, Hünfeld 1951.

Kloster Rasdorf

780/781 schenkten acht Adelige, darunter Äbtissin Emhilt von Milz, dem Kloster Fulda die Mark Rasdorf¹³³. Gelegentlich der Beilegung von Zehntstreitigkeiten zwischen dem Bischof Wolfer von Würzburg und dem Abt Ratger von Fulda im Jahr 816 ist zum ersten Mal die Rede von dem „monasterium, quod dicitur Ratesdorf“¹³⁴. Abt Rhabanus von Fulda (822–842) errichtete eine neue Klosterkirche in Rasdorf, stattete sie reich aus und ließ 838 die von ihm in Rom erworbenen Reliquien der hll. Cäcilia, Valerianus und Tiburtius in ihr beisetzen. Um 843 söhnte sich Abt Rhaban in Rasdorf mit Ludwig dem Deutschen aus. Rhaban stand im Kampf zwischen Ludwig und seinen Brüdern Lothar und Karl auf der Seite Lothars. In einer Konventsliste, die vor 892 entstand, werden 33 Mönche und 20 Schüler aufgelistet¹³⁵. Möglicherweise wurde Rasdorf zu Beginn des 10. Jahrhunderts von den Ungarn zerstört, die 915 bis in die Gegend von Fulda kamen. Vielleicht wurde es bereits zu dieser Zeit in ein Kollegiatsstift umgewandelt, da Abt Heicho von Fulda (917–923) nachweislich auch das bisherige Benediktinerkloster Petersberg bei Fulda, das ebenfalls von den Ungern zerstört worden war, nach seinem Wiederaufbau mit Kanonikern besetzte. Die gleiche Maßnahme liegt auch für das Kloster Rasdorf¹³⁶ nahe, da es wie Petersberg Seelsorgsmittelpunkt für ein weites Gebiet war, das von Kanonikern besser betreut werden konnte als von Mönchen. Das Kollegiatsstift bestand bis zur Säkularisation im Jahr 1803.

Klösterchen Caragoltesbah, Karsbach bei Gemünden

Graf Hessi war einer der ersten sächsischen Großen gewesen, die 775 zu Karl d. Gr. übergetreten waren und das Christentum angenommen hatten. Im Jahr 804 wurde er in Fulda Mönch. Seine Tochter Gisla errichtete für ihre beiden Töchter Bilihilt und Hruodhilt je ein Klösterchen; für Hruodhilt Charoltespach im Saalegau. Im Fuldaer Nekrolog findet sich zum Jahr 862 eine Bilihilt und zu 863 eine Hruodhilt mit dem Vermerk „canonica“ eingetragen. Daraus können wir entnehmen, daß Charagoltesbah, das heutige Karsbach, kein Benediktinerinnenkloster, wohl aber ein Kanonissenstift war¹³⁷. Der Titel canonica (virgo, sanctimonialis) ist im Abendland erst seit dem 8. Jahrhundert

133) Stengel UBF 203 n. 145a; Dronke TAF 56 n. 14.

134) Dronke CDF 156 n. 323; s. ferner 333 n. 717 u. 412 n. 834a.

135) Dronke TAF 183 cap. 12.

136) Betreff weiterführender Quellen und Literatur s. MGH.SS XV 338 (Miracula Rudolfi); MGH.Ep V/3 n. 33 (Hrabani Epistolae); Dobenecker, (wie Anm. 11) 27 n. 94 u. 97 n. 487, 2. Bd. Jena 1900, 168 n. 882; Staatsarchiv Marburg R II Rasdorf; Sturm E., Rasdorf — Geschichte und Kunst, Fulda 1971; Moraw P., Hessische Stiftskirchen im Mittelalter (ADipl 23, 1977, 447).

137) Lübeck 32 u. 38.

bezeugt. So wurden schon auf dem *Concilium Germanicum* von 743 wohl in Metz die *monachi et ancillae Dei monasteriales* den *servi Dei et ancillae Christi canonicae* gegenübergestellt. Die Aachener Kanonissenregel von 816 faßt dann, ähnlich wie die dort gleichzeitig aufgestellte „*regula canonicorum*“, die Vorschriften für beide längst bestehenden kirchlichen Institutionen zusammen. Die Kanonissen durften eigenes Vermögen besitzen, Besuche und Reisen mit Wissen der Äbtissin machen und gegebenenfalls nach Entlassung aus der Stiftsgemeinschaft heiraten. Die Leitung der Kanonissenstifte lag in den Händen einer Äbtissin, der „*abbatissa canonica*“¹³⁸.

Wahrscheinlich stand das Kanonissenstift Karsbach in engerem Kontakt zur Abtei Fulda: Fulda hatte in Karsbach größere Besitzungen. Außerdem war der Großvater der Kanonissin Hruodhilt Mönch Fuldas gewesen. Wann das monasteriolum aufgegeben wurde, ist unbekannt.

Klösterchen Brach

Das „monasteriolum“ Brach lag an einer Furt der Fränkischen Saale, und zwar innerhalb einer großen mäandrischen Flußschleife zwischen den heutigen Orten Großenbrach und Kleinbrach. Nur einmal, nämlich in einer an das Kloster Fulda gerichteten Stiftungsurkunde, erfahren wir zum 14. April 823¹³⁹ von dem Fuldaer Klösterchen Brachau. Schon in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts vermachte eine ostfränkische Adelsgruppe zahlreiche Güter in Brachovva¹⁴⁰ an das Kloster Fulda. Zwischen 790 und 802 übergibt Abt Baugulf im Tausch das fuldische Klostergut in Brahovva zwei Schwestern auf Lebenszeit zum Nießbrauch¹⁴¹. Wie es zur Errichtung des Klösterchens Brach kam, ist unbekannt. Vielleicht wurde es nach dem Abscheiden der Schwestern bzw. nach dem Rückfall des Klostergrundes an Fulda zu einem Klösterchen eingerichtet und mit Mönchen für die Salzgewinnung besetzt. Nach einer Urkunde König Ottos I. vom 1. Januar 953 trat der Fuldaer Abt Hadamar „Brachowa, ubi sal coquitur“¹⁴² an den königlichen Getreuen Rudolf ab und erhielt dafür von diesem andere Güter. Damit waren offensichtlich alle Beziehungen zwischen Fulda und Brach gelöst. Der vertauschte Besitz befand sich später weitgehend in der Hand des 1108 von Bischof Otto I. von Bamberg gegründeten Klosters Aura a. d. Saale. Aura errichtete später in Brach¹⁴³ eine

138) LTHK 5 (1960) 1288.

139) Dronke CD 185 n. 410.

140) Dronke TAF 128 Cap. 44 n. 68.

141) Stengel UBF 416 n. 286.

142) MGH.DO I 241 n. 160.

143) Rost J.W., Die alte Ruine zwischen Großen- und Kleinbrach (AUfr 9, 1846, 147–153); Link I 111; Lübeck 16–18; Mahr W., Zur Geschichte der ehem. Benediktinerabtei Aura, B: Die Dionysiuszelle bei Kleinbrach (MfrJb 13, 1961, 58–60). Störmer W., Die Wohltäter des frühmittelalterlichen Klosters Brach an der Fränk. Saale (WDGBI 37/38, 1975, 469–479).

klösterliche Zelle, die dem hl. Dionysius geweiht war. Grabungen der letzten Jahre haben eine karolingische Holzkirche und zwei weitere, aus Stein gebaute Kirchen zu Tage befördert¹⁴⁴.

Kloster Rohr, östlich von Meiningen

Das „monasterium, quod nuncupatur Rore“¹⁴⁵ wird zum erstenmal in einer Stiftungsurkunde für Fulda zum 22. Oktober 824 erwähnt, in der Urkunde vom 17. Februar 825 die Michaeliskirche in Rohr. In einer späteren Charta schenkt ein Graf Christian und seine Gattin Heilwich das Kloster Rohr, auf Königsgut erbaut, König Ludwig d. Deutschen (833–876) und erhalten es auf Lebenszeit als Lehen. Die Urkunde ist also ein Revers und setzt einen Stiftungsvorgang voraus. Der Zweck der Schenkung war die Absicht des gräflichen Ehepaares, das Kloster unter den Schutz des Königs zu stellen¹⁴⁶. Die an den König gerichtete Urkunde findet sich interessanterweise im ältesten Copiar des Stifts St. Peter und Alexander in Aschaffenburg¹⁴⁷. Kloster Rohr war mindestens schon seit 826 von Fulda abhängig¹⁴⁸ und möglicherweise schon von Anfang an ein Frauenkloster — und zwar als Ersatz für das im Jahr 805 von den Ungarn zerstörte Fuldaer Frauenkloster Milz. In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts gehörten zum Kloster Rohr acht Freie (*lidi*), 78 Knechte (*servitores*), 18 Sachsen, 75 Slawen (*Sclavi*), 30 Kolonen (Bauern) und 29 Zinspflichtige (*tributarii*)¹⁴⁹. Die frühesten Erwähnungen Rohrs als Ort erfolgten bereits in der berühmten „Conventio inter Wolferum episcopum et Ratgarium abbatem confirmata a Ludouuico imperatore“ in Retzbach zum 2. Mai 816¹⁵⁰, ferner um 838 in einer „Kartula Hrabani abbatis“¹⁵¹ um 860¹⁵² und schließlich im Jahr 867 wiederum als „monasterium Rore“¹⁵³.

144) Raab H. J., Ein Acker verrät sein Geheimnis — ein Blick in die Anfänge Kissingens (Bayerisches Kulturmosaik, Heft 1, 1991, 4–5); Neubauer D., Die Cella St. Dionysii in der Saaleschleife bei Kleinbrach (Lensen/Wamser 277–278).

145) Dronke CDF 200 n. 453.

146) Pusch H., Kloster Rohr, Meiningen 1932, 13.

147) Denkwürdigkeiten über Rohr vor 1000 Jahren (Henneberger Heimatblätter, Beilage zur Suhler Zeitung, Nr. 9, Sept. 1926).

148) Dronke CDF 205 n. 466.

149) Dronke TAF 122 cap. 50; Richter G., Mittelalterliche Baudenkmäler der fuldischen Propstei Rohr (bei Meiningen) (FGBl IV. Jahrgang, Nr. 1 Januar 1905, 1 u. 2).

150) Dronke CDF 157 n. 323.

151) Dronke CDF 227 n. 516.

152) Dronke CDF 260 n. 577.

153) Dronke CDF 269 n. 598; s. auch Schannat J. F., Corpus traditionum Fuldensium, Leipzig 1724, 157 n. 391.

Kloster Frauenberg

Bonifatius († 5. 6. 754) weilte, wenn er sich in Fulda aufhielt, auch regelmäßig auf dem Frauenberg¹⁵⁴. Abt Rhabanus Maurus ließ 830 in der 809 geweihten Frauenbergkirche drei Nebenaltäre konsekrieren, von denen einer zu Ehren des Mönchsvaters Benedikt geweiht wurde. Ist dies schon ein Indiz dafür, daß zu dieser Zeit an der Kirche auf dem Frauenberg Mönche nach der Regel des hl. Benedikt lebten, so findet dies eine Bestätigung in einem Katalog der Bibliothek des Klosters Fulda aus der Zeit des Abtes Rhabanus (822–842), in dem die Ausleihe von Büchern an die Mönche auf dem Frauenberg vermerkt ist. Um 920 dürfte der Frauenberg, wie nachweislich der Petersberg, in ein Chorherrenstift umgewandelt worden sein. Die Benediktiner wurden in das Hauptkloster Fulda zurückgezogen. Die Kanoniker sollten die Seelsorge im Umland übernehmen.

Kloster Petersberg

Nordöstlich von Fulda liegt der Hugesberg mit dem Klösterchen Petersberg. Schon die Äbte Sturmius und Baugulf errichteten auf dem Hugesberg eine Kirche, welche Abt Rhabanus vollendete. Im Jahr 836 siedelte Rhabanus Maurus Mönche auf dem Petersberg an. Hier ließ er auch die hl. Lioba bestatten¹⁵⁵.

Kloster Johannesberg

Bevor das Kloster Johannesberg besprochen wird, soll jetzt am Ende der Bearbeitung der fuldischen Nebenklöster noch ein allgemeines Wort über diese Nebenklöster Fuldas eingefügt werden. Die gewaltige Ausstrahlung, die das Kloster Fulda in den über tausend Jahren seines Bestehens ausübte, verdankte es nicht zuletzt den zahlreichen, von ihm abhängigen Nebenklöstern, Propsteien und Kollegiatsstiften. Die für unseren Raum in Frage kommenden Nebenklöster sind im vorangegangenen Text beschrieben worden. Fulda besaß im Reich noch weit mehr Nebenklöster. Diese Nebenklöster verteilten sich mit unterschiedlicher Dichte über das Gebiet zwischen Odenwald und Thüringen, zwischen Harz und Altmühltal. Das System der Nebenklöster ist im Benediktinerorden sehr alt. Abteien mit einem starken Personalbestand errichteten solche Nebenklöster, meist Zellen genannt, an deren Spitze ein vom Abt ernannter Propst stand, weshalb die Nebenklöster später gewöhnlich Propsteien hießen. Die Aufgaben der Nebenklöster, vor allem derjenigen, die

154) Leinweber J., Das Hochstift Fulda vor der Reformation (QAGAF 22, Fulda 1972, 17, 30, 44, 48, 52, 92, 143, 183, 203, 228, 235, 242, 245, 265, 270, 277, 280, 282, 289).

155) Dronke TAF 60 c. 25; Hauck II 824.

in größerer Entfernung vom Hauptkloster errichtet wurden, lagen nicht zuletzt im wirtschaftlichen Bereich. Sie hatten z. B. den in ihrem Umkreis befindlichen Grundbesitz des Hauptklosters zu überwachen und für die ordnungsgemäße Lieferung der Abgaben zu sorgen. Sinn der Nebenklöster, die in unmittelbarer Nähe des Hauptklosters errichtet wurden, war in erster Linie, den Klosterbereich zu einem sakralen Bereich zu machen. Nicht selten ließen Äbte aus Rom oder anderswoher transferierte Heiligenreliquien in einer bereits bestehenden Kirche in der Nähe des Klosters beisetzen und dann Mönche neben ihr als „custodes“ oder „servientes“, d. h. als Wächter oder Diener des betreffenden Heiligen, ansiedeln. Die auf diese Weise entstandenen Klöster nennt man heute gewöhnlich Basilikalklöster.

Unter den fuldischen Nebenkloster stellt das Kloster Johannesberg¹⁵⁶ bei Fulda den Typ eines Basilikalklosters dar. In Johannesberg war, wie die Annalen des Klosters Lorsch berichten, bereits im Jahre 811 eine Kirche zu Ehren des hl. Johannes geweiht worden. Am Montag in der Bittwoche des Jahres 836, der damals auf den 15. Mai fiel und an dem bis in das 18. Jahrhundert die Johannesberger Kirche das Ziel aller Bittprozessionen aus der näheren Umgebung des Klosters Fulda war, ließ Abt Rhaban durch den Mainzer Chorbischof Reginbald die Reliquien des hl. Venantius, die unmittelbar vorher aus Italien geholt worden waren, und die Reliquien der hll. Urban und Quirinus, die von ihm schon einige Zeit vorher aus Italien erworben worden waren, in der östlichen Abside dieser Kirche beisetzen. Unmittelbar nach der Übertragung der Reliquien der genannten Heiligen von Fulda nach Johannesberg erfolgte zwischen 836 und 842 die Gründung des Klosters. Sie dient der Betreuung der zahlreichen Pilger, die das Grab des hl. Venantius besuchten.

Kloster Zellingen am Main

Der Fuldaer Mönch Rudolf erzählt in seinem Bericht über die Übertragung der von Abt Rhabanus Maurus erworbenen Reliquien, daß man 838 auf dem

156) Archivalien: Staatsarchiv Marburg: Urkundenbestand R II Johannesberg (141 Urk. v. 1194 bis 1766); Aktenbestand 92 Nrr. 29, 190, 206, 311, 537, 538, 562; Aktenbestand 94 Nrr. 1832 bis 1952, 3008, 3044, 3123; Rechnungen Johannesberg (1570 bis 1802). Staatsarchiv Fulda: Urkundenbestand (2 Urk. v. 14. Jh. ohne Datum und von 1447). Literatur: Schannat J. F., *Dioecesis Fuldensis cum annexa sua hierarchia*, Frankfurt a. Main 1727, 108–115; Dronke TAF 60 Cap. 24; Dronke CDF 233 n. 527 (Traditio Ludowici imperatoris); Baur L., *Hessisches Urkundenbuch* 4, Darmstadt 1866, 208 n. 215; Richter G., *Einführung reformierter Benediktiner in der Probstei Johannesberg am 7. 1. 1631* (FGBl 18, 1925, 89–96); Stengel E. E., *Über Ludwigs des Frommen angebliche Schenkung von Urspringen an Fulda* (Das Thüringer Fähnlein 5, 1936, 210–212 = VHKHW 26 [Abhandlungen und Untersuchungen zur Hessischen Geschichte], Marburg 1960, 309–311); Pralle L., *Bauspuren aus 1100 Jahren — erste Grabungsfunde aus den Kirchenbauten in Johannesberg* (Jahrbuch des Landkreises Fulda 5, 1978, 63–68).

Zuge auch zum Maindorf Zellingen kam. Man wurde dort von den „sanctimoniales de monasterio, quod vocatur Cellinga“ empfangen. In diesem Bericht ist auch die Rede von einer Äbtissin Mathilde¹⁵⁷. Da von „sanctimoniales“ die Rede ist, könnte Zellingen vielleicht ein Kanonissenstift gewesen sein. Möglicherweise stand es in einer lockeren Verbindung mit Fulda. Über das weitere Schicksal Zellingens ist nichts bekannt.

Kloster Seligenstadt

Am 11. Januar 815 erhält der Vertraute Karls d.Gr. und seines Sohnes Ludwigs d. Fr. mit Namen Einhard von Kaiser Ludwig d. Fr. die königlichen Güter zu Michelstadt-Steinbach im Odenwald und Mühlheim im Maingau, dem späteren Seligenstadt. Im Jahr 836 ist das Kloster der hll. Marcellinus und Petrus unter seinem (Kommendatar-)Abt Einhard bezeugt. Seligenstadt hat bis zur Säkularisation 1803 eine nicht unbedeutende Rolle am Untermain gespielt¹⁵⁸.

Zusammenfassung: Zusammenfassend läßt sich mit A. Wendehorst sagen:¹⁵⁹ „Die Zeit der frühen Karolinger brachte im Gebiet des jungen Bistums Würzburg ein reiches monastisches Leben hervor. Ganz Ostfranken mit Ausnahme der erst im Siedlungsaufbau begriffenen östlichen Gegend überzog sich mit einem stellenweise sehr dichten Netz klösterlicher Niederlassungen für Religiösen beiderlei Geschlechts. Würzburg stand im frühen 9. Jahrhundert mit etwa 30 Klöstern und Zellen an der Spitze aller deutschen Bistümer.“¹⁶⁰ An erster Stelle steht als Initiator für Klostergründungen der grundbesitzende Hochadel, also die Mitglieder der Reichsaristokratie. Als Hausmeier haben die Karolinger offensichtlich Karlburg und vielleicht noch Kitzingen gegründet. Daneben hat Fulda, wie schon oben erwähnt, in Hessen, Thüringen und Ostfranken eine beträchtliche Zahl von Nebenklöstern, später Propsteien genannt, ins Leben gerufen, die von Fulda abhängig blieben¹⁶¹. Karl d.Gr. hat dagegen von sich aus keine Klöster gestiftet¹⁶². Er und sein Sohn Ludwig d. Fr. haben jedoch das Klosterwesen zeitweilig — besonders um 780 — sehr stark gefördert und einige Klöster in ihren besonderen Schutz genommen wie Fulda, Schlüchtern, Mosbach, Neustadt und Amorbach sowie die Frauenklöster Kitzingen, Münsterschwarzach und Rohr. Der Würzburger

157) Lübeck 33.

158) Hallinger K., Die Anfänge der Abtei Seligenstadt. Grundlage und bestimmende Kräfte (AMRhKG 19, 1967, 9–25); Müller O., Die Einhard-Abtei Seligenstadt am Main, Königstein/Ts. 1973, 5; Müller O., Kurze Beschreibung der Einhardsbasilika in Seligenstadt (AHG NF 36, 1978, 87–116); Esselborn K., Die Übertragung u. Wunder der hl. Marcellinus u. Petrus, Darmstadt 1977.

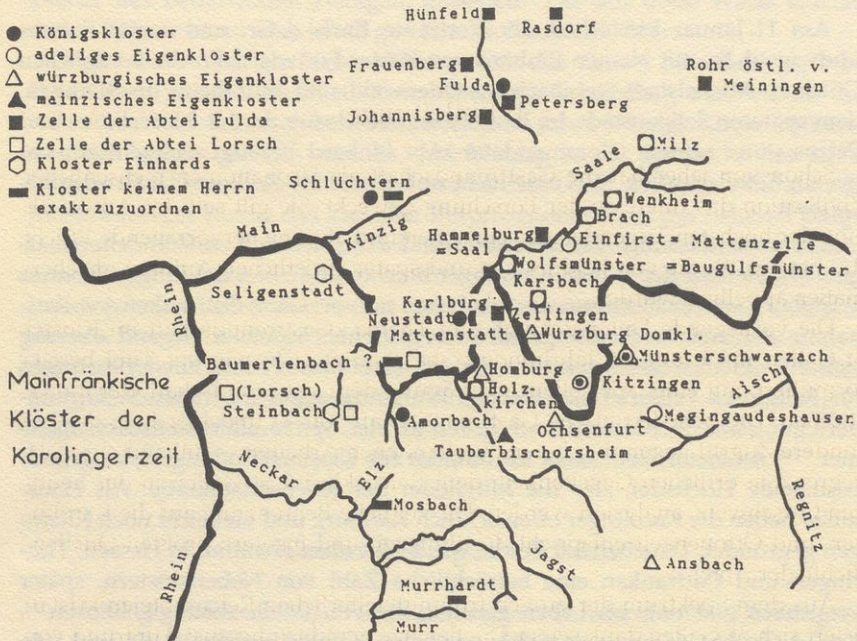
159) Wendehorst-Laeta dies 83–84.

160) Hauck 823–824.

161) Lübeck 1–52; Hilpisch St., Die fuldischen Propsteien (FGBl 43, 1967, 109–117).

162) Büll (wie Anm. 9) 95.

Bischof dagegen tritt als Klosterstifter stark zurück. Möglicherweise gründete er lediglich das Domkloster sowie St. Andreas und Neustadt am Main.¹⁶³



163) Der obige Artikel ist eine leichte Überarbeitung des Vortrages mit dem Thema „Die religiösen Gemeinschaften des 8. und 9. Jahrhunderts, die die Frühzeit des Bistums Würzburg prägten“, gehalten in Würzburg am 30. Mai 1992 anlässlich des Symposiums zum Diözesan-jubiläum „1250 Jahre Diözese Würzburg — Ursprünge und Entfaltungen“.